

Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern

Ökolandbau in wessen Händen?



Ökolandbau

Pünktlich zur Biofach wirbelt der Betrug mit konventionell gefütterten Bioputen die Szene durcheinander. Anlass genug, sich einmal mehr grundsätzliche Fragen nach dem Wie und Wohin rund um den Ökolandbau zu stellen. Schwerpunkt auf den **Seiten 11-14**

Milch

Von der Politik ist nicht viel Hilfreiches zu erwarten, das macht auch die Wiedereinführung von Exportsubventionen deutlich. Umso wichtiger ist eine Mengensteuerung in bäuerlicher Hand im Milchboard auf den **Seiten 2, 4, 6-7**

Welternährung

Den Hunger auf der Welt zu bekämpfen wird von allen Seiten als die wichtigste Aufgabe der Zukunft betrachtet. Die Frage nach dem Wie beantwortet Cornelia Füllkrug-Weitzel, Direktorin von Brot für die Welt, im Interview auf der **Seite 3**

Die Seite 3

Kleinbauern stärken und Hunger besiegen 3
Ein Interview mit der Direktorin von „Brot für die Welt“

Agrarpolitik

Kommission schlägt Staffellung vor 4
Staffellung oberhalb von 100.000 Euro und Erhöhung der Modulation

Stroh, Resistenzen, Mäuse und Glaubenssätze unterpflügen .. 5
Ackerbau ohne Pflug ist selbst bei der DLG umstritten

Milch/Märkte

Blauzungenkrankheit und Impfung 6
Bericht vom Arbeitskreis auf der Abl-Mitgliederversammlung

Solidarität mit den Kühen auf der Weide 7
Bäuerliche Milcherzeugung braucht bäuerliche Mengensteuerung

Die Milch in Bauernhand 7
Struktur und Aufbau des Milchboards

Bewegung

Die Bauern als Marktpartner 8
Eine Podiumsdiskussion in Schleswig-Holstein

Hofportrait

Buchführung mit Mozart 10
Zu Besuch bei Felix Prinz zu Löwenstein

Schwerpunkt

Schweinehaltung in bäuerliche Hand 11
Zusammenschlüsse als Alternative zur Industrialisierung

Regional wird sich vor Bio schieben 12
Theo Gottwald zu den zukünftigen Herausforderungen

Der Ökolandbau muss Federn lassen 13
Putenskandal macht Schwierigkeiten der Biobranche deutlich

So falsch war das alles nicht 14

Nachbau

Satgutverkehrsgesetze auf dem EU-Prüfstand 15
Entbürokratisierung oder neue Hürden??

Gentechnik

Golden Rice 16

Pharma-Pflanzen: Vorsicht, Pillenflug 17
Gentechnisch veränderte Pflanzen sollen Medikamente produzieren

Maissaatgut – aber bitte gentechnikfrei! 18

Weitere Themen

Aus Stall, Feld und Umfeld zu Besuch bei Ute Gasteiger und Gerhard Portz, Seite 9; Leserbrief; Ein Bauer erzählt, Seite 19-20; Lesen, Seite 20-21; Anzeigen, Veranstaltungen, Kontakte, Seite 22-23;

Inhaltsverzeichnis

Wie heuchlerisch Politik sein kann, erlebte man auf der diesjährigen Grünen Woche. Dort diskutierten Agrarminister, Bauernverbandsvertreter und Agroindustrie voller Betroffenheit über die steigende Zahl der weltweit Hungernden, um gleichzeitig das gestiegene Agrarexportgeschäft des Vorjahres zu feiern. Frei nach dem Motto: Mit unserer Veredelungswirtschaft bekämpfen wir den Hunger in der Welt. Derselbe Personenkreis zeigte dann noch unverhohlen seine Begeisterung, als die EU-Kommissarin neue Exportsubventionen für unverkäufliche Milchprodukte ankündigte. Dass dadurch unzählige Familien in unterentwickelten Ländern in ihrer Existenz bedroht sein werden, scheint für die Verantwortlichen ein zu vernachlässigender Kollateralschaden zu sein.

Dabei ist den Beteiligten klar: Die Entscheidung, ab sofort die Ausfuhr von Butter, Milchpulver und Käse finanziell zu fördern, wird den hiesigen Milchpreis kaum stützen können, zu weit liegen Angebots- und Nachfragemengen auseinander. Es handelt sich also nur um eine Beruhigungspille für aufmüpfige Milchbauern und einen Zuschuss für die Exportwirtschaft. Und alle wissen: Die Maßnahmen der EU werden den Weltmarktpreis noch



Kommentar

Abwegige Agrarpolitik

weiter unter Druck setzen. Europäische Überschüsse werden also wieder mal in afrikanische und asiatische Länder gedrückt. Die Leidtragenden sind dabei vor allem die dortigen bäuerlichen Familienbetriebe, die mit den gedumpte EU-Produkten nicht konkurrieren können. Aber auch Milchproduzenten in anderen Exportnationen leiden unter dieser Politik, können sie doch nun ihrerseits ihre Produkte nicht mehr am kleinen Weltmarkt absetzen.

Die Hungerrevolten angesichts der gestiegenen Lebensmittelpreise mögen es überdeckt haben, aber Dreiviertel der Armen dieser Erde leben auf dem Land. Von den kurzfristig hohen Weltagrarpreisen im letzten Jahr haben diese Kleinbauern am wenigsten profitiert. 90 Prozent der weltweit etwa 525 Millionen Bauernhöfe sind kleiner als zwei Hektar. Es sind vor allem diese kleinen Höfe, welche die Welt ernähren: Sie produzieren den größten Teil der Lebensmittel, obwohl sie über weniger als die Hälfte der Anbauflächen verfügen. Großbetriebe, egal ob in Ostdeutschland oder Südamerika, produzieren vor allem Agrarrohstoffe. Kleinbauern aber erzeugen überwiegend Lebensmittel für den eigenen Bedarf und das soziale Umfeld. Trotzdem sind sie beinahe überall auf der Welt in ihrer Existenz gefährdet. Sie müssen in Zukunft besser gefördert werden, denn vor allem von ihren Erträgen und Überschüssen hängt es ab, ob die 963 Millionen Hungernden der Welt in Zukunft zu essen bekommen.

Natürlich stehen wir vor großen Herausforderungen: Welternährung, Klimaschutz, Armutsbekämpfung. Die Weltbevölkerung steigt in den nächsten 40 Jahren um rund 3 Mrd. Menschen. Immer mehr Wissenschaftler warnen, dass in den kommenden Jahrzehnten die Lebensmittelversorgung massiv durch den Klimawandel gefährdet sein wird. Der Klimawandel wird in vielen Regionen die Wasserversorgung der Städte verschlechtern und die Gefahr von Ernteverlusten auf dem Land erhöhen. Gefährdet sind vor allem die Menschen in den Tropen und Subtropen, von Mexiko bis nach Nord-Argentinien, in Indien und dem Süden von China und dem gesamten afrikanischen Kontinent. In diesen Gebieten liegen die ärmsten Länder der Welt, zusätzlich wächst dort die Bevölkerung besonders schnell.

Die internationale Handelspolitik hat das Hungerproblem verschärft: Immer mehr Entwicklungsländer mussten unter dem Druck von Weltbank, Industrieländern und WTO ihre Agrarmärkte öffnen und haben sich von Exporteuren zu Importeuren an Nahrungsmitteln entwickelt. Deshalb haben viele arme Länder in den vergangenen zwei Jahren während der hohen Agrarpreise enorme Mengen an Devisen für Grundnahrungsmittel ausgeben müssen. Und nun stehen sie durch die Weltwirtschaftskrise vor dem Staatsbankrott, denn die Nachfrage nach ihren Industrievorprodukten und Rohstoffen ist stark gesunken.

Landwirtschaft hat gerade in armen Ländern immer auch eine besondere soziale Funktion. In der internationalen Entwicklungszusammenarbeit hat man sich jedoch einseitig darauf konzentriert, Industrie- und Exportgüterindustrie in armen Ländern zu stärken. Der Anteil der Finanzmittel für den ländlichen Raum sind in den vergangenen 20 Jahren um 75 Prozent reduziert worden. Nun spürt man, dass dies ein großer Fehler war. Der Weltagrarrat hat im vergangenen Jahr festgestellt: Wenn wir angesichts der ansteigenden Weltbevölkerung die Nahrungsmittelerzeugung in den Armutsländern erhöhen wollen, dann geht dies nur, wenn das große Potential der Kleinbauern genutzt und durch Mikrokredite, Agrarberatung und gezielte befristete Zölle gestützt wird. Die jetzige EU-Politik aber gefährdet mit ihrer neu aufgelegten brutalen Exportstrategie genau diese Armutsbekämpfung. Dagegen müssen wir gemeinsam angehen.

Martin Hofstetter, Mitarbeiter von Greenpeace in Hamburg

Impressum



Anschrift: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm
Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Tel.: 023 81/9 05 31 71, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: info@abl-ev.de; Internet: www.abl-ev.de;
Redaktion: Marlene Herzog: 02381-492289; Marcus Nürnberger: 02381-492220; Claudia Schievelbein: 02381-9053173; Wiebe Erdmanski-Sasse, Ulrich Jasper; Fax: 023 81/49 22 21, redaktion@bauernstimme.de;
Verlag/ Aboverwaltung: ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel, Tel.: 023 81/49 22 88, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de; Bankverbindung: KSK Wiedenbrück, Kto: 2031516, BLZ 47853520
Anzeigenannahme bis zum 15. des Vormonats, Kontakt: Vera Thiel, Tel.: 02381/492288; E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de
Erscheinungsweise: monatlich (11 x jährlich)
Abonnementpreis: 36 € jährlich, verbilligt auf Antrag 26 € jährlich
Druck: lensing druck, Münster – ISSN-Nr. 0943-4632; Postvertriebsstück 1 K 12858E

Kleinbauern stärken und Hunger besiegen

Wie kann die Welternährung gesichert werden? Ein Interview mit der Direktorin von „Brot für die Welt“, Pfarrerin Cornelia Füllkrug-Weitzel

Frau Füllkrug-Weitzel, „Brot für die Welt“ feiert in diesem Jahr den 50. Geburtstag. Was wünschen Sie sich?
Cornelia Füllkrug-Weitzel: Eine Welt, in der „Brot für die Welt“ nicht mehr nötig wäre. Zumindest aber, dass wir hier in Deutschland den weltweiten Hunger endlich als eines der dringlichsten Probleme der Weltgemeinschaft und Handlungsimperativ begreifen.



Cornelia Füllkrug-Weitzel, Direktorin von Brot für die Welt Foto: Püschner

Die Konzepte der industriellen Agrarlobby und Politik schlagen zur Hungerbekämpfung u.a. vor, die Produktion in Deutschland und Europa zu steigern.

Bald eine Milliarde Menschen leiden an Hunger und es werden in den kommenden Jahren noch mehr. Aber der Hunger liegt nicht vor allem daran, dass zu wenig Nahrungsmittel produziert werden. Natürlich muss die Produktion perspektivisch mit dem Wachstum der Weltbevölkerung Schritt halten. Aber die Hauptgruppe der weltweit Hungernden sind die, die selber Nahrungsmittel produzieren: die Kleinbauern. Deren Produktivität zu steigern, wäre auf nachhaltige Weise möglich – das beweisen wissenschaftliche Studien und das müsste unser Hauptziel sein. Eine Produktionssteigerung in den Industrieländern bedeutet mehr subventionierten Export in den Süden, bedeutet mehr Zerstörung der dortigen Märkte durch Preisdumping, bedeutet, dass noch mehr Kleinbauern dort aufgeben müssen.

Welche Bedeutung haben Kleinbäuerinnen und -bauern für die Nahrungsmittelversorgung der Weltbevölkerung?

Tatsache ist, dass kleinbäuerliche Familienbetriebe weltweit überwiegend die Nahrungsmittel herstellen. Sie sorgen schätzungsweise für rund 80 Prozent der Nahrungsmittelproduktion.

Auch stellt der Agrarsektor den größten Teil der Arbeitsplätze. Der Weltagrарbericht hat deutlich bestätigt, dass nur die Förderung von Kleinbauern letztlich den Hunger bekämpfen und eine tragfähige Entwicklung einleiten kann. In den vergangenen Jahren sind jedoch gerade kleinbäuerliche Strukturen weltweit auf skandalöse Weise vernachlässigt worden zugunsten der industrialisierten Exportlandwirtschaft.

Die EU hat im letzten Jahr die Ausdehnung der Milchquote beschlossen. Die zusätzlich produzierten Mengen basieren aber nicht auf Ressourcen in der Europäischen Union, sondern auf dem Import von zusätzlichen Futtermitteln, allen voran Soja, aus Entwicklungsländern. Welche Konsequenzen hat das für die Bäuerinnen und Bauern und die Strukturen in den Ursprungsländern?

Schon in den 80er Jahren sagten wir deutlich, dass „unsere Kühe am Rio de la Plata weiden“, weil die Futtermittel eben nicht mehr aus den Auen der Nachbarschaft kommen. Dies ist seither noch viel extremer geworden. Von jeder Stufe der Sojaproduktion profitieren vor allem große multinationale Konzerne – als Lieferanten von Saat-

die Rationalisierung auf den großen Plantagen verloren.

Die EU hat die Milchmenge erhöht und dann im Januar die Exportsubventionen für Milchprodukte wieder eingeführt, die für eineinhalb Jahre ausgesetzt waren. Welche Auswirkungen hat dies für die Milchproduktion in den Ländern des Südens?

Es ist ein Skandal. Sollten wieder wie in der Vergangenheit mit staatlichen Mitteln Überschüsse auf die Märkte von Entwicklungsländern exportiert werden, werden dadurch deren Märkte empfindlich geschwächt und schlimmstenfalls zerstört. Die Folgen sind noch mehr Hunger und Perspektivlosigkeit. Ein Beispiel solcher Gefährdung ist Burkina Faso, wo – auch mit Entwicklungsgeldern – gerade eine Milchwirtschaft aufgebaut worden ist. Frappierend ist, dass die großen Mengen und Absatzschwierigkeiten eigentlich doch hätte vorhergesehen werden müssen, als innerhalb eines Jahres zwei mal die Milchquote ausgedehnt wurde. Wir fordern die EU auf, unverzüglich und dauerhaft Exportsubventionen abzuschaffen. Dafür ist es notwendig, die Milchproduktion in der EU bedarfsorientiert auf den Markt auszurichten und

Es gibt weltweit keine gentechnisch-veränderte Pflanze mit verbessertem Ertrag im Anbau. Über 98 Prozent haben zwei gentechnische Eigenschaften: sie sind herbizidresistent und/oder insektenresistent. Die heute angebaute gentechnisch veränderte Hauptkultur Soja, Mais, Raps und Baumwolle sind zu über 80 Prozent für den Export bestimmt, werden in Monokulturen angebaut und dienen nicht der Ernährungssicherung der lokalen Bevölkerung. Sie werden vorwiegend als Futtermittel, zur Erzeugung von Agrotreibstoffen oder für die Textilindustrie verwendet. Verfechter der Gentechnik behaupten gerne, sie leisten einen Beitrag zur Hungerbekämpfung in der Welt. Bauern und Pflanzenzüchter haben seit Menschengedenken versucht, ein breites Spektrum an Pflanzensorten zu erhalten, um ihre Produktion zu diversifizieren, um gesündere Pflanzensorten zu entwickeln, sich den wechselnden Bedingungen der Ökosysteme anzupassen und um sich eine größtmögliche wirtschaftliche Unabhängigkeit zu sichern.

Nennen Sie uns ein Beispiel.

Es gibt aus unserer Sicht gute und tragfähige Alternativen zum Einsatz gentechnisch veränderter Pflanzen, wie das Beispiel aus Madagaskar: „Le Systeme de Riziculture Intensive SRI“ zeigt. Dieses schon von vielen tausend Kleinbauern weltweit praktizierte Anbausystem SRI hat zu einer Verdopplung der Erntemenge durch verbesserte Kulturtechnik und Anbaumaßnahmen geführt. Die Erträge verbesserten sich von durchschnittlichen zwei auf vier bis zehn Tonnen je Hektar, ohne dass Düngemittel und andere externe Betriebsmittel eingesetzt werden.

Was geben Sie unseren Bäuerinnen und Bauern in Deutschland für die Zukunft mit auf den Weg?

Wir müssen hier in Deutschland erkennen, dass Gerechtigkeit und Ökologie Hand in Hand gehen müssen. Die Welt wird nur überleben, wenn wir gemeinsam schnell Wege finden, wie wir den großen Krisen – der Ernährungskrise, der Klima- und Energiekrise – begegnen können. Hier kann die Landwirtschaft mit einem Paradigmenwechsel zu einer sozial und ökologisch nachhaltigen Produktion einen bedeutenden Beitrag leisten.

Vielen Dank

Berit Thomsen



Madegassen auf dem Weg zum Markt.

Foto: gtz

gut, als Produzenten von Gen-Soja, als Hersteller von Kunstdünger und Pestiziden, als Verkäufer von Erntemaschinen und als Großhändler beim Verkauf der Ernte. Unternehmen wie Cargill und Monsanto sind in mehreren dieser Bereiche tätig. Die Kleinbäuerinnen und -bauern haben nur einen kleinen Anteil an dem profitablen Geschäft mit Soja. Viele Arbeitsplätze gehen durch

keine Überschüsse, die auf die Preise der deutschen Bauern drücken, zu produzieren.

Immer wieder wird von Seiten der Industrie auf die Bedeutung der Gentechnik im Kampf gegen den Welthunger hingewiesen. Teilen Sie diese Einschätzung?



Mitglieder des Agrarbündnis bei der Übergabe des Weltagrарberichts
Foto: Jasper

Weltagrарbericht für Aigner

„Das Problem ist erkannt, aber es wird nicht danach gehandelt“, stellte Bernd Voß, stellvertretender Bundesvorsitzender der AbL im Zusammenhang mit dem Thema Welternährung auf der Agrarbündnis-Pressekonferenz anlässlich der Grünen Woche in Berlin fest. Den Hunger auf der Welt wollen alle bekämpfen, nur die Lösungsoptionen unterscheiden sich. „Weiter wie bisher ist keine Option“, stellte auch Benny Haerlin von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft und Mitverfasser des Weltagrарberichts klar. Dessen Lösungsansatz, eine Stärkung bäuerlicher Strukturen weltweit, müsse zum Leitbild werden. Deshalb überreichten die Vertreter der Agrarbündnis-Mitgliedsverbände Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner eines der ersten druckfrischen Exemplare des von 400 internationalen Experten verfassten Berichtes und forderten sie auf, sich dafür einzusetzen, dass die Bundesregierung ihn mit unterzeichnet. cs

Urteil zur CMA kommt

Auf den 3. Februar hat das Bundesverfassungsgericht nun seine Urteilsverkündung zum Absatzfonds der Land- und Ernährungswirtschaft terminiert. Drei Unternehmer, darunter ein Bauer, hatten gegen die Zwangserhebung von Geldern zur Finanzierung unter anderem der Centralen Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft (CMA) geklagt. Die CMA geht selbst davon aus, so Geschäftsführer Markus Kraus, dass es einen „Korrekturbedarf“ am Absatzfonds aufgrund des Karlsruher Urteils geben wird. Nichtsdestotrotz verkündet die CMA, mit zwei neuen Werbekampagnen zu Fleisch und Milch jeweils 5 bzw. 4 Mio. Euro in diesem Jahr ausgeben zu wollen. Es bleibt beim alten umstrittenen Konzept der allgemeinen Produktwerbung. cs

Palästinensische Felder

Über die Probleme palästinensischer Bauern, ihre Felder zu erreichen, berichtet die *Bauernzeitung*: Die Arbeit in den Olivenhainen wird in manchen Regionen durch militante israelische Siedler verhindert, so dass die Felder nach fünf Jahren der „Nichtbearbeitung“ vom israelischen Staat konfisziert werden. Durch israelische Absperr-Bauwerke sind zum Beispiel am westlichen Stadtrand von Bethlehem 1.800 Hektar palästinensischen Ackerlands nicht mehr erreichbar. Die Weintrauben aus der Gegend von Hebron können nicht vermarktet werden, weil sie an einem bestimmten Checkpoint auf israelische LKWs umgeladen werden müssen und weil dieser Checkpoint oft für Wochen geschlossen bleibt. Die *Bauernzeitung* berichtet von einem „internationalen Olivenernte-Programm“, dessen Teilnehmer palästinensische Bauern dabei unterstützen, zur Ernte auf ihre Felder zu gelangen (www.jai-pal.org). en

Milchpolitik fatal

Exporterstattungen und Intervention helfen nicht den Bauern

Die EU zahlt wieder Subventionen für den Export von Molkereiprodukten. Im Sommer 2007 waren die letzten Ausfuhr-Erstattungen, wie sie in Brüssel heißen, für Butter und Käse gezahlt worden. Seitdem mussten die exportierenden Molkereien, Lebensmittelhersteller und Händler sich mit dem zufriedengeben, was die Abnehmer in der Welt zu zahlen bereit waren. Jetzt subventioniert die EU die Exporte wieder, und zwar mit einem Schlag gleich für die ganze Palette der Molkereiprodukte.

2 Mio. auf einen Schlag

Für Magermilchpulver, Butter und Butteröl (Butter-Reinfett) öffnete die EU-Kommission zeitgleich mit der Grünen Woche ein Ausschreibungsverfahren. Die Exporteure konnten ihre Angebote abgeben, zu welchen Subventionen sie welche Mengen ausführen wollen. Nur eine Woche später (22.01.) gab die EU-Kommission das Ergebnis bekannt. Magermilchpulver verbilligt die EU den Exporteuren um bis zu 200 Euro je Tonne, Butter um bis zu 500 Euro/t und Butteröl um bis zu 580 Euro/t. Der Umfang der subventionierten Export-Tonnagen beläuft sich auf 5.612 t Magermilchpulver, knapp 3.000 t Butter und 80 t Butteröl und entspricht beim Pulver und Butter jeweils rund einem Prozent der Drittlandsexporte der EU-27 des Jahres 2007. Würden für alle Exporte die Maximalbeträge gezahlt, ergibt sich für dieses Ausschreibungsverfahren ein Subventions-Umfang von 2,3 Mio. Euro. Die „Nachfrage“ der Exporteure nach den Subventionen war bei Pulver und Butter drei mal so groß, bei Butteröl zehn mal so groß.

Laut EU-Kommission gehen große Teile des subventionierten Pulvers in afrikanische Länder. Anders als Dr. Seegers, Abteilungsleiter von Bundesministerin Ilse Aigner, auf der Grünen Woche sagte, gibt es laut EU-Kommission für die subventionierten Exporte keine Bestimmung, die den Export in die ärmsten Entwicklungsländer untersagt.

Das gilt auch für die ebenfalls am 22. Januar eröffneten „normalen“ Exporterstattungen für alle wichtigen Molkereiprodukte (EU-Verordnung 57/2009). Hier liegen die Erstattungssätze niedriger (z.B. 170 Euro/t für Magermilchpulver, 450 Euro/t Butter, 260 Euro für Vollmilchpulver, 220 Euro für Käse). Ausgenommen als Zielländer sind zwar zum großen Teil die USA, Australien und Neuseeland, nicht aber die ärmsten Staaten der Welt.

Bei der Intervention hat die EU-Kommission über die bereits erfolgte zeitliche Vorziehung der Subventionierung der privaten Lagerhaltung auch eine Ausdehnung des

staatlichen Aufkaufs angekündigt. Noch bevor die Intervention ab 1. März überhaupt eröffnet wird, kündigt sie bereits an, dass über die von ihr selbst in den letzten EU-Agrarreformen durchgesetzten mengenmäßigen Beschränkungen hinaus Aufkäufe im Ausschreibungsverfahren durchgeführt werden sollen.

Marktwirkung fatal

Nicht nur für die Bauern in anderen Teilen der Welt (siehe Kommentar S. 2), sondern auch für die Milchbauern in Europa werden beide Maßnahmen fatale Auswirkungen haben. Viele Milchviehalter hoffen zwar, dass nun der Auszahlungspreis der Molkereien nicht noch weiter als auf die schon „erreichten“ Tiefstpreise von 21 Cent/kg fällt – schließlich gab es Gerüchte von 19 Cent/kg... Aber ihre Hoffnung ist trügerisch:

Durch die massive Verbilligung von EU-Produkten auf dem Weltmarkt wird der Weltmarktpreis gesenkt. Die Konkurrenten wie die USA und auch Zielländer der Exporte wie Russland werden kaum zusehen, sondern mit Gegenmaßnahmen reagieren. Das internationale Preistief wird schärfer und zeitlich noch verlängert.

Für die europäischen Milchviehalter fast noch gravierender wird sich der Wiedereinstieg in die Intervention auswirken. Die EU-Kommission wird die staatlich finanzierten Lagerhallen immer dann durch Verkäufe in den Markt zu leeren beginnen, wenn der Milchpreis innerhalb der EU ansteigen könnte. Als im Sommer 2007 die Milchpreise in die Höhe kletterten, da war nicht umsonst die Rede davon, dass der Politik mit dem vollständigen Abbau der Lagerbestände jegliche Möglichkeit genommen worden sei, „preisstabilisierend“ einzugreifen.

Alternative: Menge anpassen

Für Romuald Schaber, Vorsitzender des BDM und Präsident des European Milk Board, widerspricht die Exportförderung den Interessen vieler europäischer Milchbauern. „Die damit verbundene Weltmarktorientierung bedeutet Erzeugerpreise, zu denen also kein europäischer Milchbauer nachhaltig Milch erzeugen kann“, so Schaber.

Als Konsequenz fordern Schaber wie auch der AbL-Vorsitzende Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, die Milchmenge in der EU bedarfsorientiert an den Markt auszurichten. „Dadurch wird ein Dumping mit billigen Milchprodukten in Drittländern verhindert und unsere Milchbauern können kostendeckende Erzeugerpreise für ihre Milch erzielen“, so der AbL-Vorsitzende.

Stroh, Resistenzen, Mäuse und Glaubenssätze unterpflügen

Ackerbau ohne Pflug ist selbst bei der DLG nicht mehr alleinseligmachend

Gelb ist seit einigen Jahren nicht mehr nur die Farbe reifer Getreidefelder oder abgeernteter Stoppeln. Gelb prägt nun häufig die Landschaft, auch wenn sie eigentlich grün oder braun sein müsste. Denn gelb werden Zwischenfrüchte, Unkraut und aufgelaufenes Ausfallgetreide oder -raps nach dem Abspritzen mit einem Totalherbizid wie dem Glyphosat in Roundup. Und diese ackerbauliche Maßnahme ist fester Bestandteil der reduzierten oder auch komplett pfluglosen Bodenbearbeitung, die sich in den vergangenen Jahren immer stärker durchgesetzt hat. Zumal es zum Teil sogar staatliche Fördermittel für den bodenschonenden Effekt gibt, beziehungsweise seit diesem Jahr Cross-Compliance-Auflagen daran geknüpft sind. Für die Mitglieder der vermeintlich fortschrittlichen deutschen Landwirtschaftsgesellschaft DLG wurde diese Ackerbaumethode zu einem Glaubenssatz, weil sie durch den geringeren Energie- und Zeitaufwand Kosten minimiert. So weit die Theorie, die Praxis beschert dem Pflug aber neuerdings selbst in DLG-Kreisen fast so etwas wie eine Renaissance. Auf ihrer diesjährigen Wintertagung stellten sie jedenfalls die Frage, ob der Pflug nicht zu neuen Ehren kommt. Eindrucksvoll erläuterte Günther Klingenhagen von der Landwirtschaftskammer NRW, dass „die Pflanzenschützer nicht zur Reparaturkolonne der Pflanzenbauer werden können“ diese Rolle aber nur allzu oft einnehmen sollen. Er machte klar, dass ein pflugloser Anbau die Resistenzbildung bei Unkräutern vor allem aber bei Ungräsern gegenüber Pestiziden unterstützt, da sie nie vollständig bekämpft, bei einem Spritzen nach Schadschwellenprinzip sogar zum Teil toleriert und dabei eine Auslese auf die Widerstandsfähigen unter ihnen gefördert wird. Klingenhagen stellte die provozierende Frage, ob man „Weizenanbauer oder Resistenzzüchter sein wolle“. Auch bei Glyphosat, das bislang immer als sicher vor Resistenzausbildungen gegolten hatte, haben sich die ersten widerstandsfähigen Populationen von Ackerfuchsschwanz oder Weidelgras entwickelt. Das bedeutet mindestens eine Erhöhung der Aufwandmenge, eventuell erneutes Spritzen, sprich höhere Kosten.

Und auch noch Mäuse

Hinzu kommt laut Karsten Möller von der Landwirtschaftskammer in Niedersachsen bei der reduzierten Bodenbearbeitung ein vermehrtes Auftreten von Schädlingen und Krankheiten, speziell in engen Fruchtfolgen mit Mais und Weizen. Kostenoptimierer lockern aber nicht ihre Fruchtfolge auf. Ein weiterer Minus-Punkt ohne Pflug ist, dass es sich offenbar in der Praxis als große ackerbauliche Herausforderung entpuppt

hat, das Stroh – auch kurzstrohiger Sorten – nach der Ernte nur mit dem Grubber gleichmäßig einzuarbeiten und damit der Folgefrucht ein optimales Saatbett zu bereiten. Dann gibt es Studien, die dem Grubber Schadverdichtungen zum Teil stärker als die klassische Pflugsohle nachweisen, sowie Ertragsmessungen, die nur unter intensivsten (teuersten) Düngebedingungen, pfluglos oder reduziert soviel im Drescher landen lassen wie mit Pflug, und

messen. Vielmehr sollten vielfältige Fruchtfolgen, die Krankheiten und Schädlingen vorbeugen, eine angemessene Bodenbearbeitung, die den Pflug nicht generell ausschließt, soweit es der Ackerhygiene dient, aber so wenig wendet wie nötig, und eine Reduktion des Pestizideinsatzes propagiert und unterstützt werden. Wie wäre es damit als neuem Glaubenssatz der DLG?

cs



Die Renaissance des Pfluges?

Foto: ©BLE, Bonn/Foto: Dominic Menzler

die Mäuse. Letztere lieben laut Zoologe Gerhard Lauenstein Steppenlandschaften, wie sie intensiv genutzte, großflächig ohne Unterbrechungen durch Knicks verbundene Agrarwüsten darstellen, besonders, wenn auch noch dauerhaft etwas drauf wächst und eben nicht gepflügt wird. Wenn dann nicht nur gegen Ausfallgetreide, Unkraut, Schädlinge und Krankheiten an den Nutzpflanzen vermehrt mit der Spritze vorgegangen werden muss, sondern auch noch Mäuse bekämpft und lückige Bestände durch suboptimale Stroheinarbeitung in Kauf genommen werden müssen, sind die Kostenvorteile der reduzierten Bodenbearbeitung bald sehr reduziert. Und die Umweltvorteile, durch Bodenschutz bei eben nur vermeintlich geringem Pestizideinsatz geraten auch ins Wanken. Selbst die Experten der DLG kommen zu dem Schluss, dass man im Einzelfall sehr genau hingucken muss, was sinnvoll ist. In erosionsgefährdeten Hanglagen und auf sehr schweren Böden mag mindestens die Reduktion des Pflugeinsatzes Vorteile mit sich bringen. Eine finanzielle Förderung reduzierter Bodenbearbeitung als besonders umweltschonende Maßnahme auf allen Ackerstandorten ist aber nicht ange-

Pestizide: eine Regelung für alle und keinen

Wie so oft ist am Ende ein Kompromiss bei dem herausgekommen, was Europaparlament, EU-Kommission und Ministerrat in Sachen Novellierung der Pestizidgesetzgebung nun auf den Weg gebracht haben. Die Horrorszenarien, die Industrie und Bauernverband von Hungersnöten durch Missernten, weil den Bauern und Bäuerinnen plötzlich keine Spritzmittel mehr zur Verfügung stehen, konstruiert hatten, lassen sich nicht mehr aufrecht erhalten. Es ist wie immer mit einem Kompromiss, niemand ist hundertprozentig glücklich oder unglücklich. Und so freuen sich die Umweltverbände über die strengste Pestizidgesetzgebung der Welt und beklagen, dass nicht noch strenger vorgegangen wurde. Bauernverband und Industrie beweinen drastische Einschränkungen der Mittelpalette, sind aber froh und rühmen sich auch damit, dass es nicht so schlimm gekommen ist, wie ursprünglich vom EU-Parlament geplant. Im Moment ist de facto noch gar nicht absehbar, welche Mittel denn nun konkret ab frühestens 2011 verboten werden. Erstens gibt es die Verordnung zur Risikoabschätzung noch nicht, nach der die Mittel bewertet werden. Zweitens ist das neu eingeführte Ausschlusskriterium der hormonellen Wirksamkeit noch gar nicht genauer definiert und damit kaum einzuschätzen, welche Wirkstoffe davon betroffen sein werden. Hinzu kommt, dass es natürlich immer auch Ausnahmeregelungen in den einzelnen Mitgliedsstaaten geben kann und dass letztlich immer Interpretationsspielräume in der Verordnung bleiben. Nichtsdestotrotz gibt es vom Bundeslandwirtschaftsministerium eine Liste mit Mitteln, die potentiell von einem Verbot betroffen sein könnten. Da die neuen Bewertungskriterien für Pestizide erst greifen werden, wenn ihre Zulassungen auslaufen, wird sich die entscheidende Frage, ob ein Mittel verboten wird oder nicht, für die meisten erst in mehreren Jahren stellen. Bis dahin sollte die innovative Industrie längst weniger schädliche Produkte entwickelt haben. cs

Nachzahlung erstritten

151 ehemalige Lieferanten der Naabtaler Milchwerke haben laut *top agrar* gerichtlich die Milchgeldnachzahlungen für 2004 und 2005 durchgesetzt, nachdem die Molkerei ihnen diese wegen ihrer Kündigung (zum Jahresende 2005) verweigert hatte. pm

Volljährige Nellie

Die schwarzbunte Nellie ist mit 18 Jahren die älteste Kuh der Niederlande, die noch gemolken wird. Auf dem Betrieb der Familie Koster in Kampen gibt sie täglich noch 13 Liter Milch. Dem Trend zur nachhaltigen Lebensleistung folgend, hatte der Agrarverband LTO im Rahmen eines Wettbewerbs nach der ältesten Kuh gesucht, von der jetzt ein Gemälde für Koster angefertigt wird. Acht weitere holländische Kühe waren laut *agriholland* nur geringfügig jünger als Nellie. Bauer Koster schildert Nellie als Kuh mit starkem eigenem Willen, sie habe 13mal gekalbt, zwei Töchter seien noch auf dem Betrieb. en

Was haben die Bauern von der „Bauernmilch“?

Ab dem 2. März soll bundesweit die „Bauernmilch“ in den Filialen der Supermarktkette Real angeboten werden. Unter dieser Bezeichnung will Real 15 Molkereiprodukte darunter Frischmilch, Joghurt, Quark und Butter vermarkten. Mit im Boot der Supermarktkette sitzen die in Oberbayern ansässige „Milchprodukte Oberland eG“ sowie einige Privatmolkereien aus der Gegend. Das verkündeten die Unternehmen während der Grünen Woche in Berlin. Und auch die Motivation dieses Projekts: Vertreter von Real lassen sich in der Presse zitieren, dass sie gezielt einheimische Milchbauern unterstützen wollten. Der Deutsche Bauernverband stellt sich hinter dieses Projekt und weist darauf hin, dass damit die Voraussetzung geschaffen werde, damit Milchbauern höhere Erlöse für ihre Milch erzielen könnten. Allerdings gibt es dafür keine Garantien, vielmehr sagt die Geschäftsführerin der „Milchprodukte Oberland eG“ Anneliese Schwarzbach: „Wir werden alles, was wir mehr verdienen, an die Landwirte weiterreichen.“ Also bekommen die Milcherzeuger weiterhin das, was am Ende für sie übrig bleibt. Die Bayerische Bauernmilch wurde bereits in der Vergangenheit in den bayerischen Filialen des Discounters Lidl gelistet. bet

BDM-Symposium: Milchbauern geben nicht auf

2.500 Milcherzeuger sind aus ganz Deutschland nach Berlin angereist, um an dem Symposium des Bundesverbandes der Deutschen Milchviehhalter (BDM) „Märkte gestalten, statt Krisen verwalten“ teilzunehmen. Experten aus Wissenschaft und Praxis diskutierten über die kontraproduktiven Folgen einer Freihandelspolitik für die Landwirtschaft und über funktionierende Konzepte, die kostendeckende Preise für die Erzeuger ermöglichen. Bezogen auf das auch für Milcherzeuger turbulente vergangene Jahr sagte BDM-Vorsitzender, Romuald Schaber: „Auch wenn wir im Herbst mit unseren Forderungen zurückgeworfen wurden, ist der BDM noch lange nicht tot – auch wenn das unsere Gegner nur zu gerne sähen. Die Milchviehhalter werden auch dieses Jahr nicht aufgeben und weiter mit allen Mitteln für ihre Sache kämpfen.“ Am Ende verabschiedeten die Milcherzeuger ein Kommuniqué mit Forderungen an die Politik. Zu finden unter: www.bdm-verband.org bet

Kurzes am Rande

Blauzungenkrankheit und Impfung

Bericht vom Arbeitskreis auf der AbL-Mitgliederversammlung

Seb Schäfer, Bio-Milchschafter aus Nordrhein-Westfalen, berichtete mit Bildern und Beschreibungen von der Blauzungenkrankheit und deren Verlauf bei Schafen nach der Infektion mit BT8. Der Infektionsdruck war 2006 und besonders ab 2007 je nach Standort sehr unterschiedlich. Die Reaktionen der Tiere darauf können als ebenfalls sehr unterschiedlich beschrieben werden. Bei vielen Tieren seines Betriebs waren die Heilungschancen mit Unterstützung der Homöopathie ganz gut.

Hingegen waren die von den Ländern vorab in Verordnungen herausgegebenen „Schutzmaßnahmen“ durch die Anwendung von Butox, Byofly u. ä. wirkungslos gegen die heimischen Gnitzen als Überträger von BT8. Im Verlauf der Infektionswelle stellte sich heraus, dass der BT8-Virus die Plazentabrücke überschreiten kann und den Fötus damit ebenfalls infizieren kann. Die Spätfolgen variierten laut Seb Schäfer von Fruchtbarkeitsstörungen bis Schwächung der Tiere. Aus seiner Sicht sind die wirtschaftlichen Folgen für die Tierhalter entscheidend für

Hans Spitzl ist ein flächendeckender Impfungszwang nicht allein wirtschaftlich zu begründen. Es könne lediglich ein Argument zum Schutz des Einzelbetriebs sein. Die bisher angewendeten Impfstoffe haben immer noch keine Zulassung. Trotzdem drohen Veterinärämter in manchen Landkreisen mit horrenden Bußgeldern und Beugehaft zur Durchsetzung der Zwangsimpfung. Mit dem Risiko, das mit den Nebenwirkungen des Impfstoffes einhergeht, werden die Landwirte dann nach drei Tagen alleine gelassen. Nur so lange gilt die Frist zur Meldung von Impfschäden bei den Tierseuchenkassen, die eventuell entschädigt werden können. Eine Zwangsimpfung sei, so Spitzl, auch aufgrund der möglichen Nebenwirkungen der Einzelbestandteile der Impfstoffe unverantwortlich. Mit seiner Unterschrift, zu welcher der Landwirt bei der Impfdurchführung aufgefordert wird, übernimmt er selbst die Verantwortung für spätere Folgen. Völlig fahrlässig werde dazu noch in den meisten Fällen der Hinweis auf die Wichtigkeit der lückenlosen Dokumentation vernachlässigt.

Als Folgen der Impfung traten u. a. Aborte und lebensschwache Kälber auf, im Extremfall sogar mit Missbildungen. Stark erhöhter Milchzellgehalt war, so Spitzl, sehr oft Begleiterscheinung. Letzteres ist nicht als Impfschaden anerkannt und auch Nebenwirkungen, die später als drei Tage nach der Impfung auftreten, werden offiziell nicht erfasst. Auch mögliche Wechselwirkung von Impfung und Aufgussmitteln seien nicht geklärt. Die offiziellen Meldungen von Schäden im Promillebereich seien daher sehr skeptisch zu betrachten. Aus vielen Wortbeiträgen der Diskussions Teilnehmer wurde der Unmut über den Zwang und die fehlende Schadensanerkennung laut.

An die AbL richtet der Arbeitskreis daher folgende Forderungen:

- Transparenz, die sämtliche möglichen Folgen der BT-Impfung offen legt. Dazu ist die gewissenhafte, lückenlose Dokumentation notwendig.
- Ausstattung der zuständigen Institutionen mit ausreichenden Mitteln zur Klärung von offenen Fragen rund um die BT-Problematik
- Das Verhalten der Behörden muss angemessen und verhältnismäßig sein

Die AbL bleibt bei der Forderung nach Freiwilligkeit für die BT-Impfung. Der AbL-Bundesvorstand hat in der Zwischenzeit Frau Aigner einen Brief geschrieben und um die Einberufung einer Expertenanhörung unter Mitwirkung von betroffenen Bauern in Berlin gebeten.

Bernd Schmitz



Werden Kühe auf Madeira auch geimpft?

Foto: Ostendorff

die Durchführung einer flächendeckenden Impfung als Pflichtmaßnahme. Er hofft, dass durch eine flächendeckende Impfung die Krankheit wieder ausgerottet werden kann. Für ihn persönlich ist der Grundsatz „Impfen statt Töten“ ein weiterer Grund für die Zwangsimpfung. Die auf dem Schäferhof in 2008 durchgeführte Impfung wurde homöopathisch begleitet.

Der Biomilchbauer Hans Spitzl führte in seinem Beitrag an, dass BT eine übertragbare Erkrankung mit Potenzial zur länderübergreifenden Verbreitung ist. Die Ursache für den Ausbruch sieht er aber nicht alleine durch Einschleppung der Krankheit durch die Gnitzen nach Deutschland und Benelux. Vielmehr sieht er viele Hinweise darauf, dass Impfungen selbst die ursächlichen Auslöser waren und sekundär die Gnitzen zur Verbreitung beitragen. Das Problem von kontaminierten Impfstoffen sei bereits von MKS und BHV1 bekannt. Ebenso problematisch sieht er die Belastung von Seren und Medikamenten. Für



Hochkarätige Besetzung auf dem Podium der AbL-Mitgliederversammlung

Foto: Herzog

Solidarität mit den Kühen auf der Weide

Nur mit einer Milchmengensteuerung in bäuerlicher Hand erhält man bäuerliche Milcherzeugung

Mit einem Blick zurück auf den Milchstreik und die Erfolge des vergangenen Jahres sowie nach vorne auf die anstehenden Herausforderungen und Aufgaben schauen, war das Credo der Auftaktveranstaltung der AbL-Mitgliederversammlung. Gekommen waren die Spitzenvertreter der europäischen Milchbauernverbände aus Deutschland, Romuald

Schaber, der Schweiz, Martin Haab, und Österreich, Ernst Halbmayr, der Mitautor des Weltagrarberichts Benny Haerlin von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft und die Bundesvorsitzenden der AbL, Maria Heubuch und Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf. In der Bewertung der vergangenen Ereignisse war man sich einig. Ein bewegendes Signal nach innen

in die Landwirtschaft, wie auch nach außen in die Gesellschaft war es, was die Bauern und Bäuerinnen im Milchstreik mit ihrer Solidarität ausgesandt haben. Aber auch die Gesellschaft hat, so Benny Haerlin, sich solidarisch erklärt und gesagt: „Wir wollen, dass weiter Kühe auf der Weide stehen.“ Trotzdem hat der Druck nicht gereicht, politische Entscheidungen zu

beeinflussen. Für Romuald Schaber machte dies die bewusste Vertagung der Bundesratsentscheidungen in die zweite Jahreshälfte deutlich. Auch in der Schweiz, das stellte Martin Haab dar, hat sich die Politik gegen eine Mengensteuerung entschieden, obwohl die Milcherzeuger sich eindeutig positioniert hatten. Aus diesen Erfahrungen muss als Konsequenz der Schritt zur Eigenorganisation folgen. Einen möglichen Weg beschrieb Ernst Halbmayr anhand der fairen Milch in Österreich.

Die Politik, das hat der vergangene Herbst einmal mehr bewiesen, folgt den Lobbyinteressen der Industrie, also müssen die Bauern und Bäuerinnen das Heft selbst in die Hand nehmen. Romuald Schaber machte deutlich, dass es mit dem Milchboard zur Bündelung der Milchmenge in bäuerlicher Hand ein Instrument hierzu gibt und forderte alle Milchbauern zur Mitgliedschaft auf. Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf wies in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung politischer Interessenvertretungen, wie der AbL, als Informationsvermittler hin. Maria Heubuch betonte das Engagement besonders der Bäuerinnen, die auf den Höfen oftmals schneller als ihre Männer bereit sind, neue Wege zu gehen. **cs**

Die Milch in Bauernhand

Struktur und Aufbau des Milchboards sind einfach und bieten dennoch große Möglichkeiten

Wenn man sich zusammenschließt und bündelt, bekommt man Probleme mit dem Kartellamt. Johannes Bayerhof, Vorstand des Milchboards, macht damit das Problem deutlich, welches ein Zusammenschluss zum Zweck einer besseren Verhandlungsposition zur Folge haben kann. Dennoch liegt in einer Bündelung ihres Angebots für die Milchbauern die einzige Chance, wenn sie in Zukunft mit den Molkeereien auf gleicher Augenhöhe über Preise verhandeln wollen.

Die Lösung ist ein staatlich genehmigtes Kartell, wie Bayerhof es nennt. Nach dem Marktstrukturgesetz ist es den Urproduzenten, zu denen auch die Milcherzeuger gehören, erlaubt, sich zu bündeln und eigene Verkaufsregeln festzusetzen. Mit der „Milcherzeugergemeinschaft Milch Board w.V.“, kurz Milchboard, wurde ein wirtschaftlicher Verein nach den Regeln des Marktstrukturgesetzes gegründet und genehmigt. Das Milchboard steht allen deutschen Milchbauern offen. Sein Ziel ist es, einen möglichst hohen Organisationsgrad unter den Milchbauern zu er-

reichen, um dann einen angemessenen Milchpreis durchsetzen zu können.

Mitgliedschaft

Mitglied werden können alle, auf deren landwirtschaftlichen Betrieben Milch erzeugt wird. Der Mitgliedsbeitrag berechnet sich nach der Milchquote. Für die erste Mio.kg Quote gelten 10 € pro 100.000 kg Quote. Darüber hinaus werden pro 100.000 kg Quote weitere 5 € pro Jahr fällig. Die Mitgliedsdauer wird durch das Marktstrukturgesetz geregelt. Sie beträgt mindestens drei Jahre und ist fortan jährlich zum Ende des Kalenderjahres kündbar. Der Eintritt ins Milchboard hat keine Auswirkungen auf bestehende Lieferverträge und Andienungspflichten. Vielmehr wird eine übergeordnete Organisationsstufe eingezogen. Während Molkeereien und Genossenschaften nur regional organisiert sind, ist das Ziel des Milchboards eine bundesweite Bündelung der Produzenten. Das Milchboard versteht sich ausdrücklich nicht als Handelsplattform für Milch, sondern als eine Art Preiskommission. Dem

Milchboard obliegt es also gemeinsam mit seinen Mitgliedern, einen Milchpreis festzusetzen. Dieser Preis muss von einer unabhängigen Institution auf Grundlage der Produktionskosten berechnet werden, um anschließend vom Kartellamt auf seine Konsistenz hin geprüft und genehmigt zu werden.

Basispreis

Der so legitimierte Milchpreis wird Basispreis genannt und markiert die untere Grenze des Milchpreises. Oberhalb des Basispreises ist eine freie Preisgestaltung und damit Konkurrenz zwischen den Abnehmern möglich und gewünscht. Verpflichtend ist der Basispreis auf Seiten der Produzenten jedoch nur für die Mitglieder des Milchboards. Damit der notwendige Druck gegenüber den abnehmenden Molkeereien aufgebaut werden kann, wird das Milchboard, nach Aussage von Johannes Bayerhof, erst ab einer Bündelung von 70 bis 80 Prozent der Milchbauern aktiv werden. Weigern sich die Molkereien dann, den geforderten Basispreis zu zahlen, sind die Mitglieder

verpflichtet, ihre Milch nicht mehr anzuliefern.

Aus einer Hand

Das Milchboard wird von Milchbauern für Milchbauern organisiert. Es folgt der Prämisse „Milch in Bauernhand“. Derzeit sind 25.000 Milchbäuerinnen und -bauern im Milchboard organisiert. Bei geschätzten 80. bis 90.000 noch produzierenden Betrieben liegt der Organisationsgrad noch deutlich unter den angestrebten 70 bis 80 Prozent. Für die Milchbauern, so ist sich Bayerhof sicher, ist das Milchboard die einzige Möglichkeit, faire Preise zu erlangen und so die Zukunft ihrer Betriebe langfristig zu sichern.

mn

Kontakt:

MEG Milch Board w.V.
Tel. 038852-236830
Fax: 038852-236839
www.milch-board.de
info@milchboard.de

Personalwechsel bei den EU-Grünen

Die Grünen haben auf ihrem Bundesparteitag den hessischen Bauern und stellvertretenden Abl-Vorsitzenden im hessischen Landesverband, Martin Häusling, auf einen aussichtsreichen 10. Platz der Kandidaten-Liste für die Europawahl gewählt. Der Abl-Bundesvorsitzende Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, der sich auch zur Wahl gestellt hatte, gratulierte ihm zu seiner Nominierung. Graefe zu Baringdorf betonte, wie wichtig die nächsten Jahre agrarpolitisch im Brüsseler Parlament sind: „Sobald die letzten zwei EU-Staaten den neuen EU-Vertrag von Lissabon ratifizieren, hat das Europäische Parlament das volle Mitentscheidungsrecht darüber, wofür die EU-Agrargelder ausgegeben werden. Darauf habe ich über zwei Jahrzehnte hingearbeitet. Nun wird dieses Mitentscheidungsrecht für das Europäische Parlament kommen, das – im Gegensatz zu EU-Kommission und EU-Agrarrat – direkt demokratisch legitimiert ist.“ Natürlich habe es ihn gereizt, dieses neue Mitentscheidungsrecht im Sinne der bäuerlichen Landwirtschaft zu nutzen, aber die Grünen hätten nun anders entschieden, so Graefe zu Baringdorf. *cs*

Agrarprobleme im Irak und Kurdistan

Die Landwirtschaft im Irak litt im letzten Jahr unter einer starken Dürre, die Erträge von Weizen und Gerste sanken um 50% und im nördlichen Kurdistan sogar um 80%. Dadurch sind die Preise für Lebensmittel drastisch gestiegen. Nur die staatlichen Lebensmittelhilfen aus Importen verhindern eine Preisexplosion. Die Regierungen in Bagdad und im kurdischen Erbil wollen über Sonderprogramme Saatgut, Dünger und Futtermittel bereitstellen und den Bau von Gewächshäusern und Bewässerungssystemen finanzieren. Wie die taz-Korrespondentin Inga Rogge aus Erbil berichtet, tragen zum Wassermangel auch die Staudämme in den Nachbarländern bei. Das Ziel, die Selbstversorgung Kurdistans bis in fünf Jahren zu erreichen, sieht sie elementar gefährdet: Von einigen Obstsorten, weißen Bohnen und Gurken abgesehen, sei die Region weiter von Importen abhängig. Von den 200.000 kurdischen Bauern arbeite nur noch ein Zehntel in der Landwirtschaft. Zehntausende von Dorfbewohnern seien beim Staat, den Parteien und den Sicherheitskräften angestellt, mehr als 80% der arbeitsfähigen Bevölkerung. *pm*

Rechtsrahmen gefordert

Auf der Grünen Woche in Berlin wurde der Saatgutinitiative Dreschflegel der Förderpreis Ökologischer Landbau verliehen. Der mit 7.500,- € dotierte Preis wurde durch die Bundesministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Frau Ilse Aigner, überreicht. Im Gegenzug bekam Frau Aigner die Forderung nach einem Gesetzesrahmen für gentechnikfreie Saatgutarbeit überreicht. „Unsere von Ihnen ausgezeichnete Arbeit muss langfristig sichergestellt sein.“, erläuterte Stefi Clar bei der Preisverleihung. „Das ist derzeit gesetzlich nicht geregelt. Diese Grauzone muss gefüllt werden.“ Bevor Jens Molter den Rahmen überreichte, entfernte er zunächst ein graues Bild als Symbol für den unregulierten Ist-Zustand. Darunter kamen zwölf Artikel zum Vorschein, die zeigen, wie gentechnikfreie Saatgutarbeit laut Dreschflegel gewährleistet werden kann. *mn*



Förderpreis Ökologischer Landbau für die Saatgutinitiative Dreschflegel

Kurzes am Rande

Die Bauern als Marktpartner

Eine Podiumsdiskussion in Schleswig-Holstein

Norddeutschland führt im Milchpreistief. Fude & Serrah zahlt mit 21 Cent je Kilogramm die niedrigsten Preise im Bundesvergleich, die größte deutsche Molkerei Nordmilch 25 Cent je Kilogramm. Auf der Veranstaltung „Gesundheitscheck der gemeinsamen Agrarpolitik“ des Bundesverbandes der Deutschen Milchviehhalter (BDM) in Hohenwestedt zeigt sich Christian von Boetticher, der das Landwirtschaftsministerium in Schleswig-Holstein führt, optimistisch: „Unser Ziel ist es, diese Landwirtschaft noch wettbewerbsfähiger zu machen. Ich werde versuchen, für die Zeit nach der Milchquote möglichst viele Betriebe dazu in die Lage zu versetzen, in der Produktion zu bleiben.“ Da zu dieser Liberalisierungsstrategie bekanntlich niedrige Auszahlungspreise für die Bauern gehören, fügt er vor den 300 Milchbauern noch hinzu: „Ich sage ihnen Dinge, die sie nicht gerne hören. Für einige Betriebe wird das hart.“

„Die Bauern sind keine Marktpartner“, beschreibt Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf das derzeitige Milchmarktsystem. Er ist als EU-Abgeordneter für die Grünen zur Veranstaltung eingeladen: „Der Markt beginnt erst, wenn die Molkereien die Milch verkaufen. Für die Bauern bedeutet das eine Rückwärtskalkulation. Man darf nicht glauben, dass, wenn es kein Nachfolgemodell für die Milchquote gibt, anarchische Strukturen herrschen werden.“ Nur zwei Szenarien seien möglich: Entweder organisierten Bäuerinnen und Bauern die Milch, oder sie werden von den Molkereien und der Milchindustrie organisiert. Und wenn der politische Druck groß genug sei, wird es ein Nachfolgemodell der Milchquote nach

2015 geben.

Graefe zu Baringdorf macht deutlich, wie der „einzige Weg“ bis dahin aussehen muss: „Die Politik wird immer nur da reagieren, wo Macht ist, also muss diese Macht aufgebaut werden. Die Milch muss im Milk Board vom BDM organisiert werden.“ Er wendet sich direkt an die Milch-



Christian von Boetticher, Landwirtschaftsminister Schleswig-Holsteins
Foto: Thomsen

bauern: „Das heißt, Sie müssen die Verfügungsgewalt für ihre Milch auf Zeit übertragen. Und wenn Sie es nicht tun, dann werden Sie organisiert, dann liegen die Lieferrechte bei den Molkereien.“ Die kontroverse Diskussion hat gezeigt, dass sich die Politik derzeit nicht mehrheitlich für die Interessen der Milcherzeuger einsetzt. Aber es ist klar geworden, dass die Milcherzeuger die Fäden für ihre Zukunft in der Hand haben, um ihren Milchpreis auf Augenhöhe mit den anderen Marktpartnern zu verhandeln.

Berit Thomsen

Agrarindustrieller Gesamt-Ausschuss

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) hat sich in den letzten Jahrzehnten zur Propaganda-Speerspitze für Agrarindustrie, Gentechnik und Neoliberalismus entwickelt. Bezeichnenderweise wechselte Alt-Präsident von dem Bussche kürzlich ins Management des Gentech-Konzerns KWS, stehen bei den DLG-Tagungen vor allem Agrarindustrielle im Mittelpunkt der Präsentationen und Ehrungen. Auch die Zusammensetzung des DLG-Gesamtausschusses spricht Bände: Ein Drittel der 85 Mitglieder sind Landwirte, die größtenteils mehr als Tausend Hektar in Ost und West bewirtschaften. Ein weiteres Drittel kommt aus Landhandel (Toepfer und Agravis), Banken, Chemieindustrie (Syngenta), Pflanzenzucht, Geflügelindustrie, Lebensmittelhandel und Ernährungsindustrie. Das letzte Drittel stellen Vertreter aus Landtechnik, Agrarverwaltung, Kammern, Landfrauen- und Bauernverband. Dabei sind auch Professor Isermeyer, Raiffeisenpräsident Nüssel sowie die Bauernverbandsspitzen Sonnleitner und Born. Im DLG-Vorstand sitzen neben Präsident Carl-Albrecht Bartmer auch weitere Ost-Großlandwirte wie Freiherr von dem Bussche, Harald Isermeyer oder Dr. Jürgen Rimpau sowie Bauernverbands-Vize Werner Hilse – die alle trotz ihrer Rufe nach Liberalisierung der Märkte zu den großen Empfängern der EU-Flächenprämien gehören. Bei der DLG-MV wurde Freiherr von dem Bussche abgelöst durch den österreichischen Grafen Waldegg, der 2.000 ha und ausge dehnte Weingüter besitzt. *en*

Betriebsspiegel:

Sie bewirtschaftet gemeinsam mit ihrem Mann 19 ha Grünland mit 33 Milchkühen

Was ich damit ausdrücken möchte ist, dass wir zwar für gerechtere Rahmenbedingungen weiter kämpfen müssen und unsere Interessen bei den Verantwortlichen in Politik und Ministerien immer wieder vortragen müssen. Aber wir müssen auch unser eigenes Wirtschaften überprüfen. Wenn der Milchpreis im neuen Jahr noch weiter sinken wird und die übergroße Milchmenge am Markt politisch gewollt ist, dann müssen wir auch bei uns anfangen, zu überlegen, was kann ich auf

meinem Betrieb verändern, welche Möglichkeiten habe ich. Da wäre zunächst einmal die Aufwandseite im Betrieb genau zu überprüfen. Ist es wirtschaftlich sinnvoll, unsere unnatürlich hochgeschraubte Milchleistung, die zu einem nicht geringen Teil auf importierte Futtermittel aus Drittländern besteht, zu produzieren. Die landwirtschaftliche Beratung – und sogar in der Ausbildung lernen unsere Bauern und Bäuerinnen nichts Anderes mehr, als das möglichst viel in die Kuh reingestopft werden muss, um eine hohe Milchleistung zu erreichen. Durch die Zufütterung der Kühe wurde jedoch

immer weniger Augenmerk auf qualitativ hochwertiges Grundfutter gelegt. Auch die unterschiedlich hohen Flächenprämien für Grünland und Ackerbau haben einen Großteil zu diesem Missstand beigetragen.

Es gibt jedoch auch gegenteilige Beispiele, und die Abl in Bayern hat sie in den vergangenen Jahren immer wieder angeführt. Zum Beispiel, dass durch eine reine qualitativ hochwertige Grünlandbewirtschaftung Milchleistungen von 5.000 Liter und mehr erzielt werden können. Durch Untersuchungen mit der TU Weihenstephan konnten auch Qualitätsunterschiede der Milch

hinsichtlich dem Gehalt an Omega-3-Fettsäuren deutlich gemacht werden. In maschineller Hinsicht haben wir in den letzten zehn Jahren eine Entwicklung erlebt, die von ihrer Größe und Auslastung der Maschinen in keiner Weise einer bäuerlichen Landwirtschaft entspricht. Hinzu kommt, dass diese großen Maschinen zu einer enormen Bodenverdichtung geführt haben, die in ihrer Tragweite uns Bauern noch viel zu wenig bewusst ist. Denkt man allein an den Klimawandel, wird unser Boden noch eine große Rolle in Zukunft hinsichtlich z.B. der Wasserspeicherkapazität spielen.

Wenn man jetzt versucht, und wenn es nur für einige Monate ist, mal einige Aufwandfaktoren bewusst weg zu lassen, dann wird man schnell merken, dass im Geldbeutel wieder mehr drin ist. Dann könnte eine Engphase mit geringem Milchpreis besser verkraftet werden.

Wichtig ist jedoch, dass wir uns von den Beratern und Zukunftsguckern nicht verrückt machen lassen. Lassen wir uns nicht unsere schönen bäuerlichen Familienbetriebe kaputt reden und kaputt machen.

An den meisten Investitionen verdienen nur Andere an der Landwirtschaft. Uns bleibt nur ein Berg von Schulden und noch mehr Arbeit.

Ute Gasteiger

Immer geh'n wir den verkehrten Weg!

Ich bin das fünfte Kind einer Großfamilie von zehn Kindern. Unser Schloßgut war ein Gemeinschaftsbetrieb mit 25 Milchkühen, ein paar Sauen, ca. 5 ha Zuckerrüben und ca. 60 ha Größe. Bis Ende der Fünfziger Jahre waren eine Melkerfamilie sowie zwei Knechte aus dem Dorf beschäftigt (so hießen die Arbeiter). Das war damals ein größeres Gut in unserer Region.

Das Ziel meiner Eltern war, allen Kindern eine solide Ausbildung zu geben. So sollte jeder die Möglichkeit zum Studium haben. Ich wollte schon als Junge Bauer werden. So dachte ich, du tust was Gutes für die Ernährung der Menschen und davon kannst Du leben. So erlernte ich den Beruf, ging nach Krefeld zur höheren Landbauschule, schloss diese mit dem Techniker mit Meisterbefähigung ab. Doch nach der Schule zog es mich in die Welt. Über Asien kam ich nach Neuseeland und arbeitete für einige Monate auf einer Milchfarm im Süden des Landes. Später ging die Reise weiter nach Kanada, wo ich dann wieder einige Monate auf einer großen Getreide- und Rinderfarm in Alberton arbeitete. Einmal angefangen zu reisen, wollte ich die ganze Welt kennenlernen. Bis Ende der 80 Jahre reiste ich mit wenig Geld in der Tasche durch alle Erdteile und kam schließlich zurück mit einer Tasche voller Erfahrungen. Das Geld für die Reisen verdiente ich als Elektriker, Apfelsinenpflücker in Australien, Bauarbeiter in den USA oder als Komparse beim Film in China. So landete ich, bevor ich den Weg zurück in die Landwirtschaft fand, zuletzt als Innenrequisiteur beim Film. Dort lernte ich meine jetzige Frau, eine Schwedin, kennen. Sie meinte, es sei besser als Familie den elterlichen Hof zu übernehmen und den Kindern ein Zuhause zu geben, als dauernd aus dem Koffer zu leben. So begann nach meinem letzten Film von Michael Ende „Die unendliche Geschichte“

**Unendliche Geschichte**

die unendliche Geschichte Bauernhof. Ich übernahm den Betrieb und ich wusste, es wird ein hartes Stück Arbeit. Der Betrieb war inzwischen ca. 90 ha groß, es gab keine Schweine und Milchvieh mehr, nur noch Ammenkühe und Bullenmast. Das Viehzeug möchte ich baldmöglichst loswerden und ich fing an, 10 Morgen Kartoffeln anzubauen. Meine Eltern waren skeptisch und dachten „Wer will die aufnehmen und verkaufen?“. Doch es entstand ein kleiner Hofladen. Der Hofladen wuchs und es kamen 5 ha Obstanlagen mit einem Gewächshaus dazu. Inzwischen wurde aus dem ehemaligen Stall ein geräumiger Hofladen mit Kühlraum. Um das Angebot abzurunden und die Käufer für ein paar Kartoffeln zu halten, intensivierte ich den Gemüseanbau. So werden jetzt Tomaten, frische Salate etc. von Frühjahr bis Herbst mit angeboten. Selbst im Winter gibt es Feldsalat aus den Gewächshäusern. Auf meinen Ackerflächen ändern sich dauernd die Feldfrüchte. So wurden früher Raps, Sommergerste und Weizen angebaut. In diesem Jahr werden Buschbohnen, Weizen, Roggen und Kartoffeln die Fruchtfolge bestimmen. Doch alles machen kann ich nicht,

will ich nicht. Wir werden zunehmend zum Spielball riesiger Wirtschaftsinteressen. Rechte auf Nachbau will man den Bauern wegnehmen. Pflanze, Tier und Leben patentieren. Marionetten sind wir geworden für solche Unternehmen, die für die Wirtschaftskrise mitverantwortlich sind.

Manchmal denke ich so im Stillen, dass wir unseren Kindern zu viele Informationen und Mitteilungen durch Medien und Schule auf den Weg geben. Infos, die unsere Kinder aufnehmen und verschlingen. Aber Gedanken, Bilder müssen verarbeitet werden. Zu viele Infos können belasten. Sie rühren einen auf, zeigen aber keinen Weg. Vielleicht ist das so, wie wenn ich an einem Verteilerkreis mit Tausenden von Wegweisern komme und durch die Vielzahl den Weg nicht finden kann. Vielleicht geht es darum, wie seit jeher ein Leben zu leben, ganz einfach sein Leben zu leben und sich nicht von den 100.000.000 Seiten im Internet verrückt machen zu lassen. Gib dem Kind Zeit; gib dir Zeit; deinen Weg zu gehen durch alle Phasen des Lebens als Kind, Jugendlicher, als Erwachsener oder im hohen Alter.

Es ist eine Kunst, eine unendliche Geschichte, sein Leben zu gestalten. Ich denke, dass es wichtig ist, sich die Zeit zu nehmen, die eigenen Gedanken und Ziele zu leben, denn nur so kommen alle Fähigkeiten, die jeder in sich trägt, zum Tragen.

Natürlich wäre es schön, wenn unser Betrieb weiterleben kann wie seit Generationen. Doch es ist nicht mehr wie damals. Es fühlt sich an als seien die Zeit, die Gedanken und auch die Gefühle schneller. So als sei der ganze Betrieb auf einer Rampe, wo tagein tagaus neue Ziele wie Rahmenbedingungen, EU-Verordnungen abgeschossen werden. Größer, weiter, höher. In unendlich weiter Ferne erscheint vielleicht ein Lichtblick, dass die Familienbetriebe doch weiterleben können und damit die Geschichte weitergeschrieben werden kann.

Gerd Portz

Betriebsspiegel:

127 ha Getreide/Blattfrüchte,
16 ha Grünland,
7,5 ha Kartoffeln,
2,5 ha Gemüse und 1 ha Sonstiges.
1200 m² Foliengewächshaus.
Hilfskräfte: 4 polnische Saisonarbeiter
und eigene Familie. 3 Kinder: Samuel 18,
Hannah 16 und Noah 12 Jahre.

Buchführung mit Mozart

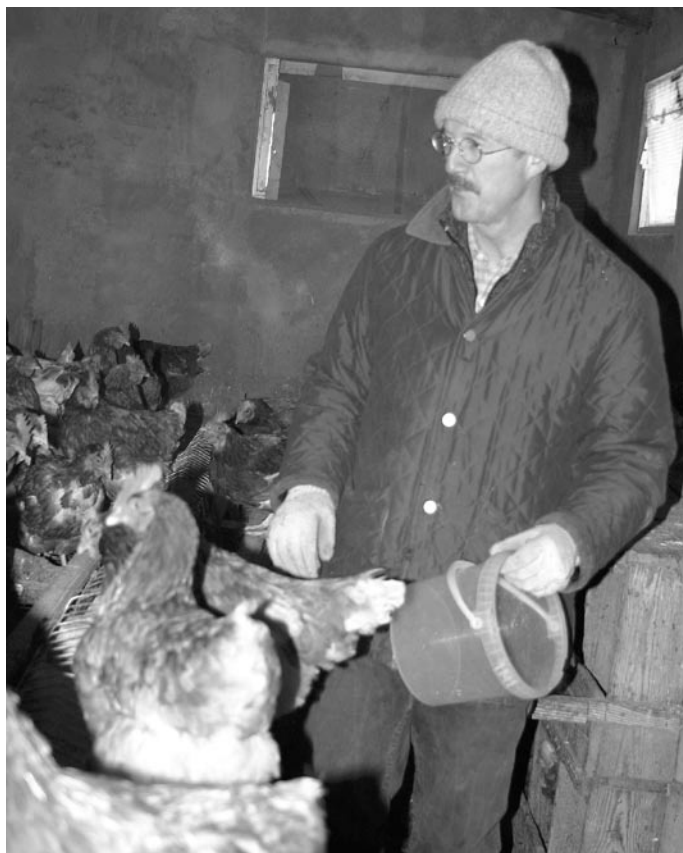
Die Umnutzung der Gebäude und die Neuausrichtung der Landwirtschaft schaffen auf Gut Habitzheim vielfältige Perspektiven

Mitten im Ort Habitzheim versteckt sich die ehemalige Wasserburg. Bis ins 19. Jahrhundert wurde sie von den Amtmännern bewohnt, die von hier aus diese Herrschaft der Grafen Löwenstein verwalteten. Erst mit dem Ende dieser politischen Einheit im Jahr 1848 wurde der ehemalige Verwaltungssitz in ein landwirtschaftliches Gehöft mit Ställen, Scheunen und einer Brennerei umgewandelt. Der Wassergraben wurde trockengelegt. Über 100 Jahre war das so entstandene Gut verpachtet, bis die Familie Löwenstein 1972 selbst in die Bewirtschaftung einstieg. 1986 übernahm Felix Prinz zu Löwenstein die Leitung des Hofguts. Damals wurden noch Bullen gemästet, die als Fresser im Herbst zugekauft wurden, um dann über den Winter mit der in der Brennerei anfallenden Schlempe ausgemästet zu werden. Doch das auf den ersten Blick sympathisch wirkende Konzept hatte ökonomische Schwächen. Vor allem das Inventar der Brennerei war alt und ließ aufwendige Reparaturen erwarten. Auch die Haltung der Bullen in Anbindehaltung war arbeitsintensiv und die Tiere dem neuen Besitzer schon wegen ihrer Masse und Kraft ein wenig suspekt.

Neuorganisation

In der Folge wurde die Tierhaltung abgeschafft und die Brennerei stillgelegt. Mit dem Verkauf der Brennrechte finanzierte die Familie die Renovierung des Wohnhauses. Aufgrund der Veränderung in der Bewirtschaftung und der Konzentration auf die zum Gut gehörenden 132 ha Acker standen allerdings schlagartig die meisten der zum Hof gehörenden Gebäude leer. Was tun? Allein das Bewahren vor dem Verfall und der Unterhalt der Dächer war nicht zu finanzieren. Um die Hofstelle zu erhalten und nicht in einer Gutsruine leben zu müssen, wurden die Gebäude nach und nach renoviert und als Geschäftsräume vermietet. Die ehemalige Brennerei beherbergt jetzt eine Kunstschmiede, in einem Flügel ist eine Druckerei, der erste Stock Wohnraum, im alten Schafstall lagern Gerüste, die alte Schleppergarage wurde zur Schlosserei, ein früheres Düngerlager zu Ferienwoh-

nungen. Im ehemaligen Bullenstall, mit seinem herrlichen Rundbogengewölbe und im gelben Saal, der bis 1858 von der katholischen Bevölkerung als Kirche genutzt wurde, können heute Feste gefeiert werden. Die Organisation, Planung und Durchführung der Veranstaltungen auf dem Hofgut Habitzheim liegt in der Verantwortung von Elisabeth Prinzessin zu Löwenstein, während ihr Mann Felix Prinz zu Löwenstein die landwirtschaftliche Abteilung leitet. Seit 1992 gehört der Betrieb dem Naturlandverband an und wirtschaftet nach den Richtlinien des ökologischen



Felix Löwenstein beim Versorgen der eigenen Hühner. Foto: Nürnberger

Landbaus. Zum Zeitpunkt der Umstellung wurden auf dem Betrieb schon mehrere Jahre Kräuter angebaut. Begonnen hatte es mit dem Anbau von Kamille für die Firma Kneipp.

Gemeinsame Technik

Allein wäre der Einstieg in den großflächigen Kräuteranbau nicht zu schaffen gewesen. Heute produziert die aus sechs Betrieben bestehende Anbaugemeinschaft jährlich auf ca. 100 ha ein Sechstel der deutschen Kamillenproduktion. Längst ist die Zusammenarbeit aber nicht mehr auf den Kamillenanbau beschränkt. Die sechs Betriebe, von denen das Hofgut Habitzheim als einziges ökologisch wirtschaftet, bilden auch eine Maschinengemeinschaft. Besonders die hohe Schlagkraft aufgrund der großen Maschinen, die für den Ein-

zelbetrieb völlig unrentabel gewesen wären, spricht für die Zusammenarbeit. Aber auch der Austausch untereinander und die Flexibilität bei der Arbeitserledigung sind wichtige Argumente. Ein Wermutstropfen für Löwenstein bleibt, dass große Schlagkraft immer auch mit großen, schweren Maschinen und Nachteilen für den Boden einhergeht, so dass zunehmend auch eigene Spezialmaschinen – wie z.B. ein Stoppelholer – eingesetzt werden. Neben Kamille werden auf den Gutsflächen Fenchel, Melisse, Löwenzahn und Artischocken angebaut. Der Kräuteranbau profitiert

von den nährstoffreichen Löß-Lehmböden und dem warmen Weinbauklima an der Bergstraße. Gemeinsam mit den Kartoffeln bilden die Sonderkulturen ein Fruchtfolgeglied. Weitere Früchte sind Weizen, Roggen und Dinkel sowie Ackerbohnen und 17 ha Zuckerrüben. Die fünfgliedrige Fruchtfolge beginnt mit Kleegras, dessen Aufwuchs von einem Bioschäfer aus dem Nachbarort abgehütet wird, der so mit seinen Schafen für den notwendigen Nährstoffeintrag sorgt. Ein weiteres Standbein ist der zum Hof gehörende Wald. Auf den ca. 100 ha entsteht ein naturnaher, aus Naturverjüngung hervorgegangener, in seiner Alterststruktur, vielschichtiger Wald. Je nach Hanglage und Untergrund wachsen Kiefern, Buchen, Douglasien, Fichten und Lärchen. Im Rahmen der Wiederaufforstung nach Orkan Wiebke sind hier und da auch Kirschen zu finden.

Wie weiter?

Aus gegebenem Anlass – die fünf Töchter sind inzwischen erwachsen – bewegt Felix und Elisabeth Löwenstein das Thema der Hofübergabe besonders. Die Betriebsübergabe von seinem Vater auf ihn als Sohn beschreibt Felix Löwenstein als reibungslos. Auch wenn der Vater sicher nicht mit allen Entscheidungen einverstanden war, so hat er dennoch akzeptiert, dass jetzt andere das Sagen haben. „Durch nichts ruiniert man einen Betrieb so nachhaltig, wie durch Nicht-Loslassen“, fasst Felix Löwenstein zusammen. Auch deswegen ist er froh, dass die eigene Nachfolge geregelt ist. In fünf Jahren wird er mit

seiner Frau in die Austragswohnung ziehen. Der Betrieb wird dann von einer seiner Töchter weitergeführt. Den richtigen Zeitpunkt für die Übergabe zu finden sei von besonderer Bedeutung. Warte man, bis man selbst im Rentenalter ist, dann hätten die potentiellen Nachfolger hoffentlich schon eigene Perspektiven entwickelt und wollten den elterlichen Hof nicht mehr. Damit der Betrieb vom Generationenwechsel profitiere, müsse man die „Jungen“ machen lassen, ist die feste Überzeugung von Löwenstein.

Viele Mitarbeiter

Natürlich stützt sich ein derart vielschichtiger Betrieb auf viele Schultern. Da sind drei ständige Mitarbeiter, eine Teilzeitkraft im Büro und eine größere Gruppe von Saisonarbeitskräften, die schon seit vielen Jahren aus Polen zur Handhake der Kräuter und Zuckerrübe kommen. Die praktische Betriebsleitung teilen sich die bisherige Verwalterin, die als junge Mutter ihren Einsatz auf Halbtage reduziert hat, und der junge Diplomlandwirt, Sohn aus einem der Kooperationsbetriebe. Diese Konstellation ist für Felix Löwenstein ideal, um Zeit für seine vielfältigen Interessen und Aufgaben zu gewinnen. Hier seine Tätigkeit als Vorstandsvorsitzender beim Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft, da ein Vorstandsposten beim Forschungsinstitut des ökologischen Landbaus. Extrem zeitaufwendig ist auch das Engagement gegen die Agrotechnik. Unzählige Vorträge und Podiumsdiskussionen wollen gehalten und absolviert werden. Da verwundert es fast schon, dass noch immer Platz bleibt für anderes. Für den Malteserorden organisiert Felix Löwenstein jährlich eine Kranken-Wallfahrt nach Lourdes und er spielt begeistert in einem Benefiztheater für ein Behinderten-Projekt der jungen Malteser im Libanon.

Nichtsdestotrotz muss auch die mühselige Büroarbeit erledigt werden. In der Maschinengemeinschaft hat Felix Löwenstein den Verwaltungsjob übernommen, für den eigenen Betrieb sowieso. Dass es manchmal schwer fällt, sich für die Papierarbeit zu motivieren, wenn draußen bei sonnigstem Winterwetter die Waldarbeit ruft, ist gewiss. Schön wenn man da seine kleinen Fluchten kennt: „Ich gönne mir jetzt Buchführung mit Mozart.“

Schweinehaltung in bäuerliche Hand

Die Konzentration in der Veredlungswirtschaft schreitet ungehindert voran. Es handelt sich um einen staatlich nicht bzw. nur versteckt durch Interventionsbeihilfen bei Stallbaumaßnahmen regulierten Markt. Sowohl die Ferkelerzeugung, als auch die Mastschweinehaltung finden in immer weniger und zugleich immer größeren Einheiten statt. Die Einzelerzeugnisse (z.B. 22 aufgezogene Ferkel pro Sau und Jahr im Bundesdurchschnitt) werden stetig hochgeschraubt, was bei stagnierenden Konsummengen auf die Preise drückt. Während Erzeuger mit kleineren Tierbeständen in der Talzone des Schweinezyklus einzelne Sauen nicht mehr zulassen, um auf den Preisverfall zu reagieren, wird in größeren Einheiten das Produktionsprogramm auch in dieser Phase weiter umgesetzt, was die Preise zusätzlich unter Druck setzt.

Die Officialberatung sieht Sauenbestände, die durch 200 glatt teilbar sind, sowie Mastanlagen, die durch 1.000 teilbar sind, als zukunftsfähig an! Die Bestandsobergrenze für die Sauenhaltung bei Neuland liegt dagegen bei 95 produktiven Sauen. Neben den regionalen Struktur- und Kostenunterschieden in der Veredelungswirtschaft innerhalb der Bundesrepublik kommen die Ferkelpreise regelmäßig durch Billigimporte aus Dänemark und den Niederlanden unter Druck. Hier könnten schärfere Transportbegrenzungen helfen, zu weite Tiertransporte zu unterbinden. Schon jetzt ist festzustellen, dass der anhaltende Konzentrationsprozess in der

zeugergemeinschaften oder den BDF (Bund Deutscher Fleischerzeuger).

Das Problem des rasanten Wachstums beschränkt sich indess nicht nur auf die konventionelle Schweinehaltung. Auch oder gerade im Biosektor sind ähnliche rasante Entwicklungen zu erkennen. Der Strukturwandel im Biobereich schreitet bedingt durch die große Nachfrage, aber auch ein gänzlich verändertes Anbieter-Abnehmer-Verhältnis schneller voran, als in der konventionellen Sparte. Im Rahmen der AbL-Mitgliederversammlung wurde die Gründung einer Plattform „bäuerliche Schweinehaltung“ angeregt. Verbändeübergreifend (AbL, Neuland, Agrarbündnis, Erzeugergemeinschaften, Bioverbände,...) könnten so Struktur- und Haltungsbedingungen sowie Mechanismen zur Schaffung fairer Marktbedingungen festgelegt werden. Die Plattform müsste die Problematik der konventionellen Schweinehaltung in die gesellschaftliche Debatte einbringen und bäuerliche Mittel und Wege zu einer zukunftsfähigen Lebensmittelerzeugung aufzeigen. In einem zweiten Schritt müsste eine Vernetzung mit Bündnispartnern in anderen europäischen Staaten stattfinden.

Um die Unterschiede bzw. den Mehrwert der bäuerlichen Haltung zu verdeutlichen, sollte die Haltung für tragende Sauen auf Stroh, ein Verbot des Schwänzeabkniefens, die Begrenzung der Transportentfernung für Lebendvieh auf ca. 350 km, und eine Verschärfung bzw. konsequente Umsetzung der Cross-Compliance-Bestimmun-



Gegen Industrieware für Wachstum nach bäuerlichem Selbstverständnis.

Foto: Nürnberger

Schweinehaltung zu extremen Pachtpreissteigerungen in den „Schweineverdichtungsräumen“ führt. In den neuen Bundesländern entstehen weiterhin Großanlagen mit über 10.000 Sauen. Ein Ausweg aus der Wachsen-oder-Weichen-Spirale besteht in der Bündelung des Angebotes durch Er-

gen gefordert werden. Weitere wichtige Themen für die „Plattform bäuerliche Schweinehaltung“ müssen die Klimarelevanz der Erzeugungssysteme, die Konkurrenz um die Anbauflächen südlicher Länder (Soja, Tapioka) und der faire Welthandel sein.

Uwe Schreiber

Kurzes am Rande

Obergrenzen für Bio-Schweine

500 Mastschweineplätze als Obergrenze für seine Biolandwirte hat der Vorstand der Erzeugergemeinschaft Biofleisch Nordrhein-Westfalen beschlossen. Wie Vorstandsmitglied Friedrich Ostendorff mitteilte, solle damit für die bäuerliche Landwirtschaft und gegen das Eindringen großstruktureller und industrieller Betriebe eingetreten werden. Gerade im Biomarkt mit den relativ kleinen Mengen sei zur Zeit eine deutliche Verschiebung zu großen Betrieben zu erkennen. Einige wenige Betriebe hätten in jüngster Vergangenheit den Schweinemarkt bei Ferkeln und Mastschweinen durcheinandergebracht. Wenn 4 Sauenhalter mit zusammen über 2.000 Sauen ca. 12 % des Marktes halten, dann sei das eine ungesunde Struktur. Biofleisch NRW werde sich weiter auf die regionalen Erzeuger mit Verbandszugehörigkeit stützen, den regionalen Markt bearbeiten und eine Premiumstrategie fahren. hg

Teurer Spaltenboden

Bei einem Stallkostenvergleich verschiedener Schweinemastsysteme durch Hohenheimer Wissenschaftler schnitten Auslaufställe mit Stroh mit 423 Euro je Quadratmeter am günstigsten ab, vor den Offenfrontställen mit Ruhekisten (447 Euro), dem Schrägboden (513 Euro) und dem konventionellen Stall (Buchten mit Spalten). Der konventionelle Stall ist wegen der Unterbauten mit Güllekanälen, der Lüftungs- und Zusatzheizungsanlagen und des Güllelagers am teuersten. Außerdem ermöglicht er am wenigsten Eigenleistungen beim Bau. en

Traktoren-Rennen

Auf dem deutschen Traktorenmarkt 2007 war laut Branchendienst Eilbote die Marke John Deere der Marktführer mit 19,8 %, gefolgt von Fendt (17,1), Deutz-Fahr (11,5), Case ICH/Steyr (9,4), Claas (6,8), New Holland (5,6), Massey Ferguson (4,5) und Kubota (3,2). pm

Nitratbelastung

Eine starke Belastung des Grundwassers mit Nitraten hat der Verein zum Schutz des Rheins und seiner Nebenflüsse (VSR) in den veredlungsstarken Landkreisen Oldenburg, Vechta und Delmenhorst festgestellt. Über dem Grenzwert von 25 Milligramm pro Liter lagen 75 % aller Proben, über 50 mg Nitrat war in einem Drittel der Proben enthalten. Im Kreis Vechta fand man den Spitzenwert von 204 mg/l. pm

Viel Schwein – viel Ehr

Die DLG wird ihrem Ruf als Avantgarde der Agrarindustrie auch bei der Vergabe ihrer Ehrenpreisen gerecht: Mit dem „Pig-Farmer Award“ zeichnete sie 2006 die dänischen Gebrüder Kirketerp aus, die im thüringischen Eisenberg Agrarfabriken mit 7.500 Sauen-, 32.000 Aufzucht- und 15.000 Mastplätzen betreiben, zusätzlich zu ihren Schweine-Großanlagen in Dänemark, Polen und der Ukraine (mit über 30.000 Sauen und 140.000 Mastplätzen). Ebenso geehrt wurde Friedrich Ahlers aus Wildeshausen mit seinen Anlagen mit 4.000 Sauen-, 15.000 Aufzucht- und 25.000 Mastplätzen. Im Rahmen der DLG-Eurotier 2008 zeichnete die DLG Gerhard Wagner aus, Präsident des Zentralverbandes der Deutschen Geflügelwirtschaft und Eigner von 70 Farmen für Mastküken, Bruteier und Vermehrung von Großeltern- und Elterntieren sowie des 6.500 Hektar großen Agrarkomplexes Wimex/Bördegarten in Baasdorf/Sachsen-Anhalt. Dieses Jahr bekam den Pig-Farmer-Award der Niederländer Henry van Asten, der in Nordhausen/Thüringen 6.000 Sauen, 24.000 Ferkel und 30.000 Mastschweine hält und weitere Anlagen im Kyffhäuserkreis plant – gegen den Protest dortiger Bürgerinitiativen. en

Erklärung für einen fairen Biomilchpreis

Die Anbauverbände des ökologischen Landbaus, alle namhaften Biomolkereien sowie der Naturkosthandel und der Verband der Biosupermärkte haben eine gemeinsame Erklärung unterzeichnet, in der sie sich für stabile und faire Milchpreise aussprechen und sich zu einer verantwortungsvollen Zusammenarbeit bekennen. Die Erklärung sei ein Signal, dass man einen ruinösen Preiskampf wie im konventionellen Milchmarkt im Biomilchmarkt nicht zulassen wolle. Die Förderung der regionalen Entwicklung ländlicher Räume und ein fairer Wettbewerb stehe im Vordergrund, so die Unterzeichner. pm

„Regional wird sich vor Bio schieben“

Theo Gottwald zu den zukünftigen Herausforderungen des Biomarktes, der Suche nach neuen Werten und der Industrialisierung der Branche

Vor einem Jahr auf der Biofach wurde der Verein „Bestes Bio – Fair vom Bauern“ gegründet. Was waren die Hauptgründe?

Der Verein wurde in einer Zeit eines großen Bio-Booms gegründet, die gekennzeichnet von steigenden Preisen, Rohstoff- und Warenknappheit war. Verbunden damit wurden die Importe verstärkt. Zudem sind Lebensmittelketten und Discounter in den Markt eingestiegen, da es für sie ökonomisch interessant war. Die Werte des Vereins basieren auf einem umfassenden Verständnis von Fairness. Dazu gehören faire Preise für Lebensmittel entlang der ganzen Wertschöpfungskette – also vom Acker bis zum Teller – genauso wie Regionalität, Umwelt und Klimaschutz oder Transparenz. Es bestand die Sorge, dass diese Werte im Zuge des Bio-Booms verloren gehen. Heute haben wir wirtschaftlich eine völlig andere Situation, die Preise sinken (siehe Milch) und der Naturkostfachhandel muss gegen die Übermacht der großen Discounter und Lebensmittelketten kämpfen, die die Preisschraube heftig nach unten drehen. Es geht also mehr denn je darum, die originären Werte der Bio-Bewegung zu vermitteln und den Verbrauchern zu kommunizieren, dass Qualität – und dazu gehört auch Fairness – ihren Preis hat.

Wie hat sich die Initiative innerhalb des vergangenen Jahres entwickelt?

Der Verein hat auf der Grundlage seiner allgemein formulierten Ansprüche Prüfkriterien entwickelt. Das Prüfkonzzept wurde in vier Betrieben getestet: der Upländer Bauernmolkerei, der Bäckerei Schedel, der Dorfkäserei Geifertshofen, der Stirper Mühle. Diese Unternehmen sind zertifiziert, weitere befinden sich im Prozess der Zertifizierung. Erste Produkte werden auf der diesjährigen Biofach präsentiert und kommen im Verlauf von 2009 auf den Markt. Andere Unternehmer haben bereits Interesse an einer Zertifizierung bekundet.

Kann man bereits von einer neuen Bewegung sprechen oder ist es eine reine Vermarktungsinitiative, die sich Zusatzqualifikationen aufs Produktetikett schreibt?

Selbstverständlich müssen die Unternehmer, die Mitglieder im Verein sind, von ihrer Arbeit leben. Daher müssen die Kosten und die Zeit, die sie investieren, sich auch positiv ökonomisch niederschlagen. Dennoch ist der Verein weit mehr als eine Vermarktungsinitia-

tive. Er wurde gegründet von Bio-Unternehmen, die mit ihrer Unternehmensphilosophie die genannten Fairness-Werte eng verbinden. Denken Sie nur an die Upländer Bauernmolkerei, die mit ihrer Faire Milch-Initiative alles ins Rollen gebracht hat – unter anderem auch die Vereinsgründung. Der Verein ist Teil einer Bewegung, die für ethische Werte in Erzeugung, Verarbeitung, Vermarktung und im Konsum steht. Er möchte seinen Teil dazu beitragen, dass diese Bewegung weiter wächst und sich in der Gesellschaft durchsetzt.

Wo ist die Abgrenzung zu den vielfältigen Regionalvermarktungsinitiativen?

Der Verein ist verbandsübergreifend und bundesweit angelegt. Daher ist Regionalität in den Richtlinien des Vereins weiter gefasst als bei kleinen, regionalen Initiativen, die nur im eigenen Umfeld ihre Produkte vermarkten, oft in der Direktvermarktung. Es gibt einen klaren Bezug der Vereinsmitglieder zu ihrer Region. Von dort beziehen sie den Großteil ihrer Rohstoffe. Vermarktet werden die Produkte ausschließlich im qualitätsorientierten Handel.

Es gibt Menschen in der Bio-Szene, die einen Verlust von ehemals im Ökolandbau wichtigen ethischen und sozialen Grundsätzen sehen, was hat es tatsächlich mit dem Wertewandel oder gar Werteverlust im Ökolandbau auf sich?

Erst einmal muss man festhalten, dass es bei den Werten, die konkret durch die Bio-Zertifizierung abgeprüft werden wie Tiergerechtigkeit, Umweltschutz, Gentechnikfreiheit keinen Werteverlust gibt. Es ist im Gegenteil viel gewonnen worden, indem ein guter Bio-Markt aufgebaut und etabliert werden konnte. Einen Wandel oder gar Verlust kann man bei den eher abstrakten Werten wie Vertrauen oder Glaubwürdigkeit verzeichnen. Das rührt daher, dass alles, was mit einer Industrialisierung einhergeht, vom Verbraucher kritisch gesehen wird. Auch gibt es einen Werteverlust bei den Akteuren des ökologischen Landbaus im Hinblick auf Kooperation und Austausch. Sprich, es gibt mehr Wettbewerb untereinander, das gute Miteinander wird eher schwieriger, je stärker der Markt wächst. Die Pioniere des Ökolandbaus

hatten diese höheren Ideale, für die neueren Akteure kann man sich fragen, ob sie noch das gleiche Verantwortungsbewusstsein tragen. Bei Werten wie Fairness und Gerechtigkeit und bei Verantwortung für Landwirtschaft und Kulturlandschaft kann Industrie-Bio aber nicht mithalten.

Wer bzw. wo sehen Sie die verantwortlichen Organisationen bzw. Strukturen für diese Entwicklungen? Sind die Akteure des Ökolandbaus selbst an den Entwicklungen beteiligt?

Der Handel braucht Rohstoffe und Produkte aus aller Welt. Es zeichnet

ben oberhalb einer bestimmten bäuerlichen Größe, hier gelten die Marktgesetze. Die Verbände können es sich nicht leisten, das zu thematisieren, sie haben alle Hände voll damit zu tun, sich im Wettbewerb zu profilieren. Das Bekenntnis zu bäuerlichen Betrieben ist nach wie vor da, aber die Vermarktungsinitiativen der Verbände stehen unter anderen Zwängen. Und deren Chefs sind so weit weg vom realen Druck in den landwirtschaftlichen Betrieben. Es fehlt die Vermittlung, die Übersetzung für die, die nur Vermarktung im Kopf haben und nicht die Scholle, nicht den Stall und nicht die

nachfolgende Generation. „Bäuerlich“ ist ihnen als Wert häufig fremd und nicht mehr lebendig. Im internationalen Engagement der Verbände ist das anders. Der Naturlandverband stützt besonders kleine bäuerliche Betriebe und Kooperativen. Er stellt das Soziale in der globalisierten Biomarktwelt heraus.

Wo wird sich der Ökolandbau in zehn Jahren befinden? Ökologisch industrielle Massenproduktion oder sozial, gesellschaftsintegriert und naturverbunden?

Bio wird eine größere Konkurrenz von konventionellen Betrieben bekommen, die ihre Produkte regional herstellen und vermarkten. Das hat auch damit zu tun, dass sich die guten konventionellen Betriebe in ihren Produktionsmethoden sukzessive in Richtung „bio“ bewegen. „Regional“ wird sich vor „bio“ schieben, weil „regional“ die Anti-globalisierungswelle bedient. Die Bio-Verbände können diesen Wert nur schwer besetzen. Bio wird mittlerweile wahrgenommen als internationales Konzept. Aber der jüngste Trend ist die Besinnung auf die Nachbarschaft, wo Sozialität, Hilfsbereitschaft, wahre Freundschaft wichtig ist. Das macht mir Mut für kleine bäuerliche Betriebe, die sich auch über zusätzliche Leistungen profilieren können, über Bildung, als Arbeitgeber, Naherholungsanbieter. Früher stand „konventionell“ für den Weltmarkt und „bio“ für die Region, das hat sich gewandelt im Bewusstsein der Verbraucher. „Bio“ ist nun vom Weltmarkt und bietet Gesundheitsvorteile. Aber in dem Bereich „regional“ tut sich eine Lücke auf, die bäuerliche Betriebe – bio oder konventionell – nutzen können.

Vielen Dank für das Gespräch.



Prof. Dr. Theo Gottwald, Vorstand der Schweisfurth-Stiftung

sich eine Konzentration im Biosupermarktbereich ab, Alnatura und denree sind die Führenden im Wettbewerb. Sie brauchen verhältnismäßig günstige Rohstoffe bzw. sie suchen Preisführerschaft. Hier findet Verdrängung und Strukturwandel statt, auch in Richtung Naturkosthandel und Direktvermarktung. Die Inlandsware ist weitestgehend in festen Händen, aber bei allen Waren aus Drittländern ist es noch nicht ausgemacht, unter welchen Bedingungen sie wo hin gehen.

Spielt der soziale Anspruch, bäuerliche Betriebe durch den Ökolandbau zu erhalten, noch eine Rolle für die Akteure des Ökolandbaus?

Die soziale Frage spielt national eine nachgeordnete Rolle. Inzwischen kommen eine Menge Rohstoffe von Betrie-

Der Ökolandbau muss Federn lassen

Am Skandal um den Bio-Puten-Betrug werden gleich mehrere Schwierigkeiten deutlich, in denen die Biobranche steckt

Da ist es wieder, das alte Gespenst vom Skandal in der Biobranche. Es ist gefürchtet und doch erwartet man sein Auftreten in regelmäßigen Abständen. Allein schon deshalb, weil es immer wieder auch die Geister sind, die man selber rief, mit einem wachsenden Biomarkt, der für viele Akteure mit unterschiedlichen Motivationen attraktiv wurde. Ist es dann passiert, geht es um Krisenmanagement und Schadensbegrenzung, um nicht viele tausend aus Überzeugung richtlinienkonform wirtschaftende Bäuerinnen und Bauern in einen Strudel aus Vertrauensverluste und Verbraucherschmähungen geraten zu lassen. Ob das im Fall des aktuellen Skandals um den Geflügelbetrieb von Berthold und Roswitha Franzsander im nordrhein-westfälischen Delbrück gelingt, ist noch nicht ausgemacht. Bioland als betroffener Verband musste sich jedenfalls auch von Mitgliedern anhören, man sei nicht offensiv genug mit den Verfehlungen in den Franzsanderschen Ställen umgegangen, habe versucht, das Ganze kleiner zu reden, auch als schon klar war, dass es groß ist. Bioland-Präsident Thomas Dosch sieht das anders, man sei sehr wohl frühzeitig an die Öffentlichkeit gegangen, er habe ein paar Journalistenanrufe gehabt, aber kein überregionales Interesse. Und die Konsequenzen dem Betrieb gegenüber habe man mit der Kündigung bereits am 2. Dezember auch schnell gezogen. Bei Demeter ist man froh, dass man kurz vor den krummen Touren die Zusammenarbeit mit den Franzsanders aus anderen Gründen beendet hatte und nun glücklich aus der Schusslinie ist.

Überzeugungstäter?

Ein Aspekt, der sicherlich eine Rolle im Umgang mit Berthold Franzsander spielt, ist die Person selbst. Schließlich geht es hier um einen, der als Überzeugungstäter galt, zwar aus der konventionellen Geflügelproduktion kam, sich aber gemeinsam mit seiner Frau dem Projekt Bio-Geflügel verschrieben hatte. Zweifel ob der Unübersichtlichkeit und der Größe des Betriebs, der tausende Puten, Hühner, Hähnchen, Perlhühner und Gänse aufzog und über die eigene Vertriebsfirma RoBerts vermarktete, gab es auch in der Vergangenheit. Aber die Franzsanders räumten diese stets durch ihr Engagement auch beim Gang neuer, ungewöhnlicher Wege in Sachen artgerechter Haltung, Qualitätsmanagement oder dem Umgang mit der Hochleistungszucht im Geflügelbereich aus. Für letzteres steht das sogenannte

Geschwisterprojekt – die Suche nach neuen Zweinutzungsmöglichkeiten bei Hühnern.

Keine Erklärungen

Als nun im Herbst 2008 – nach einer unauffälligen Biokontrolle durch die Kontrollstelle Abcert im Frühjahr 2008 – das Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz in NRW bei der Kontrolle eines konventionellen Futtermittelwerks auf den Namen Franzsander in den Empfängerlisten stieß, wollten zunächst alle nur zu gerne die Geschichte von der Putenkükenherde mit den Krankheitsproblemen glauben, die Berthold Franzsander als Erklärung aufstichte. Aber das Landesamt hatte seinen Namen auch bei anderen Futtermittellieferanten gefunden, über 900 Tonnen konventionelles Futter ließen sich nicht nur mit einer Kükenherde wegdrücken. Den Kontrolleuren und auch Bioland versprach Franzsander plausible Erklärungen, die er schuldig blieb – nun erst bröckelte sein Ruf. In Salamitaktik gab er eine umfängliche Parallelproduktion von konventionellem Geflügel preis, die zwar wohl zum größten Teil konventionell vermarktet wurde, aber weder nach EU-Öko-Standards und schon gar nicht nach Bioland-Standards hätte sein dürfen. Vor allem die Tatsache, dass „die Aktenführung nicht mehr plausibel“ war – so Landesamtspressesprecherin Babette Winter –, die versprochenen Erklärungen ausblieben und es den Kontrolleuren langsam zu bunt wurde, ließ sie zu den drastischen Mitteln kompletter Vermarktungsverbote für den landwirtschaftlichen Betrieb, später dann auch für die Vertriebsfirma RoBerts greifen. Berthold und Roswitha Franzsander haben sich komplett aus den Betrieben zurückgezogen, die Mitarbeiter wollen das Ganze nun weiterführen. Bioland kann sich eine erneute Zusammenarbeit mit der Vertriebsfirma vorstellen, auch als „Signal des Vertrauens“ an die Mitarbeiter, so Thomas Dosch, allerdings nur wenn es mehr Transparenz, Dokumentation und Kontrolle gebe.

Mehr Kontrolle?

Kontrolle ist ein Stichwort, das in solchen Zusammenhängen schnell auftaucht, Bioland hat als Sofortmaßnahme allen Betrieben eine jährliche Kontrolle mehr verordnet. Aber selbst Kontrolleure räumen ein, dass, wer betrogen will, dies auch kann. Und je unübersichtlicher die Betriebsstrukturen, umso einfacher sind Schummelge-

schäfte. Die Biogeflügelbranche ist da Paradebeispiel, der Betrieb der Franzsanders war da nicht der unübersichtlichste am Markt. Es gibt wenige Große, die fast alle konventionelle Wurzeln haben und auch nach wie vor konventionelle Geschäfte machen – auf dem Papier fein säuberlich vom Bio-Geschäft getrennt. Da sie, anders als Berthold Franzsander, alles in einer Hand halten – Futter, Jungtiere, Masttiere – sind Trickereien hier noch einfacher. Thomas Ingensand, Bioland-Berater in NRW, wünscht sich deshalb nicht unbedingt mehr, aber gezieltere Kontrollen bei solchen unübersichtlichen Betrieben, beispielsweise beim Ein- oder Ausstellen. Dabei würden preisdrückende Überbelegungen eher auffallen als bei Kontrollen im laufenden Betrieb, bei der der Kontrolleur unter Umständen gar nicht in die unübersichtlichen Ställe, sondern nur in die Bücher guckt.

Überhaupt Bio-Puten?

Die grundsätzliche Frage dahinter muss aber auch sein – und sie wird an jedem solcher Skandale wieder neu aufbrechen – warum muss sich die Biobranche in das Haifischbecken unübersichtlicher Strukturen, paralleler Produktion, konventioneller Hühnerbarone begeben? Gerne kommt dann das Argument: Wenn wir es nicht machen, machen es Andere oder „das Ausland.“ Aber böte nicht eine Rückbesinnung

auf bäuerliche Strukturen Verbänden wie auch dem Handel die Möglichkeit, sich von der Masse abzuheben? Wäre der Verbraucher bereit, mehr zu zahlen, wenn er um die Unterschiede wüsste? Ließe sich nicht auch ein Mutzur-Lücke positiv kommunizieren? Friedrich Ostendorff, Bioland-Bauer aus NRW, fordert in diesem Zusammenhang mindestens eine Debatte über ein Putenmoratorium von seinem Verband. Wenn es denn so ist, dass Puten aufgrund ihrer großen Empfindlichkeiten mit Bio-Futter nur unter schwierigsten Bedingungen und vor allem für viel Geld zu mästen sind, sollte man dann nicht ganz drauf verzichten, Bioland-Puten anzubieten, bis man eine Lösung gefunden hat, fragt Ostendorff provozierend. Zumal die vermeintlich naheliegende Lösung, einer Neuentwicklung einer robusteren Bio-Rasse nicht aus der Krux heraushilft, dass Handel wie auch Verbraucher die riesigen Brustmuskeln der Hochleistungsrassen wollen – und das auch noch für wenig Geld.

Geld war bei Berthold Franzsander offenbar schon länger knapp, obwohl oder vielleicht gerade weil er auch immer versucht hat, billiger zu sein als die Konkurrenz. Ob ihn finanzielle Not oder Gier oder Verzweiflung zu seinem Betrug getrieben haben, bleibt Spekulation. Am Ende kommt es ihn – und wahrscheinlich wieder einmal die ganze Branche – teuer zu stehen. cs



Bio-Putenhaltung: Ein schwieriges Geschäft

Foto:©BLE, Bonn/Dominic Menzler

So falsch war das Alles nicht...

Bäuerinnen und Bauern müssen das Heft selbst in die Hand nehmen

Das Jahr 2008 mit seinen einerseits global-ökonomischen Verwerfungen, die auch im Agrarsektor teilweise perverse Auswirkungen zeigten, und seinen andererseits fast historischen Ansätzen, was die Selbstorganisation der deutschen Bauern angeht, liegt hinter uns. Es lohnt sich, einmal den Kreis zurückzuschlagen zu den Ansätzen, die uns Wendland-Bauern Mitte der 80er Jahre bewegt haben, die „Wendland-Kooperative“ zusammen mit Verbrauchern hauptsächlich aus Hannover zu gründen. Unsere Ansätze waren damals folgende:

Wir anti-Atom-bewegten Wendlandbauern wollten unsere Landwirtschaft ökologisieren. Von städtischer Verbraucherseite gab es ein starkes Interesse, sich mit diesem Thema zu befassen. Für die aus diesem Prozess heraus entstehenden Produkte suchten wir Bauern Absatzmöglichkeiten unter Umgehung herkömmlicher Absatzwege, also Genossenschaften, Landhändler usw., die an diesem Thema keinerlei Interesse hatten. Die Verbraucher suchten Produkte aus für sie nachvollziehbaren und bezüglich Qualität und Produktionsmethode akzeptablen Quellen. Gemeinsames Interesse von Bauern und Verbrauchern war die für beide Seiten faire Preisgestaltung und berechenbare Lieferbedingungen.

Die Voraussetzung dafür von Bauernseite war eine Planung bezüglich Angebotspalette und Anbaumengen. Die Grundlage des gesamten Projekts war eine intensive Kommunikation zwischen Bauern und Verbrauchern über alle aufkommenden Fragen und Probleme.

Offene Kommunikation

Die nach den dargelegten Prinzipien entstandene „Wendland-Kooperative“ entwickelte sich in den späten 80er Jahren gut und hatte kurz vor der Wende ihre Blütezeit. Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl 1986 war so etwas wie die Feuertaufe für unser junges Projekt, denn die massiv über uns hereinbrechenden Probleme durch die teilweise radioaktive Verseuchung unserer Produkte wurden durch intensive Kommunikation und rückhaltlose Transparenz unseren Kunden gegenüber gut bewältigt, so dass wir gestärkt aus der Krise hervorgingen. Die Wende in Osteuropa und geänderte Rahmenbedingungen der Brüsseler Agrarpolitik be-

züglich des Bio-Landbaus brachten dann den allmählichen Niedergang unseres Projekts. Pure Größe war angesagt und Kleinstrukturen, die ja die Voraussetzung für das Funktionieren der „Wendland-Kooperative“ waren, galten zunehmend als überholt, bestenfalls als Nischen. Dieser Zeitgeist, der auch von den Bio-Anbauverbänden ausging, machte auch vor unserem Kreis nicht halt und bewirkte, dass die größeren Betriebe expandierten und die kleineren Betriebe sich zurückentwickelten in die Nischen- bzw. Subsistenzwirtschaft mit eventueller Betriebsaufgabe.



Wolfgang Eisenberg: Bauer im Wendland Foto: Redaktion

Größe schafft Abhängigkeit

Die Expansion der Großbetriebe brachte dann auch wieder die altbekannten Abhängigkeiten von Genossenschaften und Großvermarktern zurück. Diese Entwicklung der „Wendland-Kooperative“ trat nicht bewusst oder per Beschluss ein oder als Folge von wirtschaftlichen Misserfolgen, sondern hauptsächlich Zeitgeist-induziert, befeuert von der Goldgräberstimmung, die durch die Vorgänge in Ost-Deutschland bzw. Osteuropa, die gesamte Gesellschaft, also auch den Agrarsektor erfasst hatte. „Der Markt wird es richten“ oder „Die Strukturen müssen sich bereinigen“ waren solche Glaubenssätze, die das ökonomische Handeln in der nächsten Dekade bestimmten. Mächtige Interessengruppen beeinflussten mit ganzen Heeren von Lobbyisten ungeniert das Handeln

der vom Volk gewählten Politiker. Diese Entwicklung wurde bestärkt durch die Strategen der Globalisierung, alle sozialpolitischen Hemmungen wurden sukzessive nach unten geschraubt. Die Bio-Anbauverbände wurden in dieser Zeit zu Verwaltern der verschiedenen Öko-Anbaumethoden, agrarsoziale Fragen wurden nur noch vereinzelt gestellt. Einzig die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft mit einigen Verbündeten des Agrar-Bündnisses versuchten weiterhin, dieses Feld zu beackern. Der Bioland-Verband trennte sich damals konsequenterweise von dem Schriftzug seines Mitbegründers Dr. Müller in seinem

Logo. Dr. Müllers primärer Ansatz zur Entwicklung des biologisch organischen Anbaus in der Schweiz in den 1930er Jahren war hauptsächlich von agrarsozialen Ideen bestimmt.

Es hat sich entwickelt

Das Jahr 2008 zeigt nun gnadenlos auf, welche Folgen diese Entwicklung für alle Bereiche der globalen Wirtschaft hat. In der ersten Jahreshälfte gehörten neben Erdöl und Gold die Weltgetreidevorräte zum bevorzugten Spekulationsgut der globalen Zocker. Diese Leute nutzten die Folgen der weltweiten Nahrungsmittelknappheit aus, um sich die Taschen zu füllen. Leute, die wahrscheinlich niemals ein Getreidekorn in der Hand gehabt haben, parasitierten damit an bäuerlicher Leistung. Nachdem es nach dem historischen Milchstreik zunächst so aussah, als ob sich der Milchmarkt ein wenig in die Richtung der Milchbauern entwickeln könnte (die Stimmung der Verbraucher war auch auf Seiten der Bauern), stoppte eine konzertierte Aktion von Milchwirtschaft, Bauernverband und Politik diese Entwicklung und drehte sie durch die europaweite Erhöhung der Milchquote sogar in die entgegengesetzte Richtung. Dadurch sind Dumpingpreisen für die Milchbauern Tür und Tor geöffnet.

Strukturen versagen

Nach dem Crash der Finanzsysteme ging Ende des Jahres die paradoxe Meldung durch die Medien, dass, obwohl die weltweiten Getreidevorräte so niedrig sind wie nie, ein großer Teil der Getreideernte auf den Bauernhöfen festliegt, weil sich der Landhandel aufgrund von Kreditproblemen nicht in der Lage sieht, die Ernte aufzukaufen.

Spätestens an diesem Beispiel wird klar, dass das System nicht nur daran krankt, dass die ökonomischen Ressourcen in die falsche Richtung geleitet werden, sondern dass die Strukturen schlicht und ergreifend nicht mehr funktionieren. Schließlich hat das Jahr 2008 auch dem letzten Bauern gezeigt, dass der deutsche Bauernverband und die Raiffeisengenossenschaften alles andere als eine bäuerliche Interessenvertretung sind. Entsprechend groß ist die Unruhe an der bäuerlichen Basis.

Mit Erfahrung nach vorn schauen

Eine Krise birgt bekanntermaßen auch immer die Chance einer Wende zum Besseren in sich. So falsch war das Alles nicht, was im Zusammenhang mit der Gründung der Wendland-Kooperative so gedacht und geplant wurde. Aber wie lassen sich diese Dinge auf die Zeit heute übertragen? Im Folgenden ein paar Thesen, die nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

- Bauern müssen wieder mehr Kontrolle über den Weg ihrer Produkte bis zum Verbraucher erlangen.
- Die Kommunikation zwischen Bauern und Verbrauchern muss intensiviert werden.
- Bauern auf der ganzen Welt dürfen sich nicht gegeneinander ausspielen lassen.
- Bauern müssen unter sehr unterschiedlichen Bedingungen arbeiten und trotzdem ist es wichtig, dass weltweit möglichst viele weiter machen.
- Bauern brauchen eine starke berufsständische Interessenvertretung, die diesen Namen auch verdient.

Da aber die bäuerliche Arbeit sehr komplexe Dimensionen hat für die Ökologie und die Entwicklung der ländlichen Räume, müssen Bündnisse mit Naturschutz, Verbraucher- und Fair-Trade-Organisationen intensiviert werden.

Die einzige Organisation in Deutschland, die diese Thesen seit Jahrzehnten besetzt, ist die AbL. Sie muss gemeinsam mit den Partnerorganisationen des Agrar-Bündnisses und neu entstandenen Organisationen, wie z. B. dem BDM oder auch der Bewegung gegen die grüne Gentechnik, der Gewinner des Krisenjahres 2008 werden. Die Entwicklungen dieses Jahres bergen die Chance in sich, diesen emanzipatorischen Bewegungen innerhalb des Agrarsektors unter Führung der AbL zu einem historischen Durchbruch zu verhelfen.

Wolfgang Eisenberg

Saatgutverkehrsgesetze auf dem EU-Prüfstand

Entbürokratisierung oder neue Hürden für kleinere ZüchterInnen und SaatgutverwenderInnen?

Weitgehend unbeachtet von der Öffentlichkeit hat die EU-Kommission im letzten Jahr die Neufassung der Saatgutverkehrsgesetze vorbereitet. Im Februar 2008 hatte sie die WirtschaftsvertreterInnen und interessierte Verbände mit einem Fragebogen dazu aufgerufen, zur jetzigen Gesetzgebung Stellung zu beziehen. Die Antworten wurden in einen Evaluationsbericht eingearbeitet, der unter http://ec.europa.eu/food/plant/propagation/evaluation/index_en.htm abrufbar ist. Die Saatgutverkehrsgesetze bestimmen, was als Saatgut auf den EU-Markt kommen darf. Geregelt sind Saatgureinheit und Keimfähigkeit, außerdem was eigentlich eine Sorte ist und wann eine neue Sorte auf den Markt gebracht werden darf. Die neue Sorte muss in aufwendigen Sortenprüfungen beweisen, dass sie sich von anderen unterscheidet, homogen und beständig ist. Zur Zeit wird der Saatgutverkehr in der EU durch 12 Richtlinien und die entsprechende nationale Umsetzung geregelt. Ziel der EU-Kommission war zunächst zu evaluieren, ob es Möglichkeiten der Vereinfachung, Zusammenfassung, Entbürokratisierung gibt. Der nun vorgelegte Evaluationsbericht legt aber bereits konkretes Veränderungspotential vor. In dem Bericht wird erkennbar, in welche Richtung die Saatgutindustrie die Gesetzgebung beeinflussen möchte. Die Konzerne möchten ihre Sortenprüfungen selbst durchführen; die zuständigen Behörden würden dann die Sortenzulassungen auf Basis eingereichter Berichte aussprechen. Für kleinere Züchtungsunternehmen, die nicht über die Möglichkeiten verfügen, solche Prüfungen durchzuführen, kann das von Nachteil sein. Fraglich ist auch, ob und wie Bäuerinnen und Bauern dann Zugang zu Ergebnissen unabhängiger Feldprüfungen bekommen.

Sehr problematisch wäre es, wenn sich eine Anerkennung von Sorten anhand von Gensequenzen durchsetzen sollte – denn diese Definitionen würden später sehr wahrscheinlich ins Sortenschutzrecht übernommen werden und dort dazu führen können, dass sich dieses weiter zu einer Art Patentschutz für Pflanzen entwickelt.

Erhaltungssorten gerettet?

Die ErhalterInnen alter Sorten sowie bäuerliche und klein strukturierte ZüchterInnen können bisher aufgrund der hohen Kosten sowie strikter Kriterien zur Beständigkeit und Einheitlichkeit kaum auf die Anerkennung einer Sorte hoffen. Die 2008 verabschiedete Richtlinie für Erhaltungssorten, also Landsorten und regional angepasste, vom Aussterben bedrohte Sorten, verbessert die Situation kaum. Insbesondere für solche Länder wie Rumänien, in

denen noch viele traditionelle Sorten existieren, bedeutet die Gesetzgebung keine Rettung, sondern, dass viele traditionelle Sorten illegal werden – und dies obwohl sich die EU dem Erhalt der biologischen Vielfalt verpflichtet hat. Wer in der EU Saatgut einer nicht zugelassenen Sorte verkauft, macht sich strafbar. Auch das Zulassungskriterium „landeskultureller Wert“ macht vielen Sorten den Garaus. Eine für den Biolandbau gezüchtete Getreidesorte bringt in konventioneller Versuchsanordnung nicht unbedingt mehr Ertrag – damit wäre sie bei diesem Kriterium durchgefallen, sie darf sich dem Markt gar nicht erst stellen. Deshalb ist es notwendig, sich dafür einzusetzen, dass diese bürokratischen Hürden für die Erhaltung der Vielfalt endlich abgeschafft werden.

Konferenz im März

Weitere Diskussionspunkte sind die Forderungen der Industrie, dem illegalem Import und illegaler Saatgutnutzung den Riegel vorzuschieben und welche Rolle das EU-

Sortenamts gegenüber den nationalen Behörden erhalten soll. Sehr wichtig ist die Frage, ob mit dieser Gesetzgebung versucht wird, einen Kennzeichnungsschwellenwert für Gentech-Kontaminationen im Saatgut zu erlassen.

Für den 18. März plant die EU-Kommission eine Konferenz, auf der InteressenvertreterInnen von Saatgutfirmen, Umweltverbänden und Bauernorganisationen zum Thema angehört werden sollen. Wir werden dort sein, aber sollten uns nicht der Illusion hingeben, damit wäre die politische Arbeit getan. Unsere Forderungen werden nur zum Ziel führen, wenn sie von einem breiten Bündnis unterstützt werden. Nach der Konferenz wird die EU-Kommission einen Vorschlag für die neue Gesetzgebung erarbeiten, den sie dann Rat und Parlament vorlegt. Vom EU-Ministerrat und dem neu gewählten EU-Parlament wird diese neue Gesetzgebung frühestens Ende 2009 abgestimmt. In Kraft treten kann sie dann frühestens Ende 2010.

Siegrid Herbst, IG Saatgut; Antje Kölling



Neue EU-Saatgutverkehrsgesetze für bäuerliche Züchtung?

©BLE, Bonn/Foto: Thomas Stephan

Züchter arbeiten an neuer Nachbauregelung

Der Bundesverband deutscher Pflanzenzüchter (BDP) hat gemeinsam mit den VO-Firmen, also dem Saatguthandel, der auch gleichzeitig die Vermehrung organisiert, ein neues Konzept zur Erhebung der Nachbaugebühren erarbeitet. Vertreter verschiedener Züchterhäuser kündigten an, nun auch Gespräche mit dem Bauernverband führen zu wollen. Aber ein gemeinsames Abkommen wie bisher wird es nicht mehr geben. Stattdessen planen die Züchter offenbar ein „Flaschenhalsmodell“ auf privatwirtschaftlicher Ebene. Damit wollen die Züchter verhindern, erneut am Widerstand der Bauern und Bäuerinnen zu scheitern. cs

GeGen
Nachbau-Gebühren

Züchterzusammenschluß

Fünf namhafte deutsche Pflanzenzuchtunternehmen, die Deutsche Saatveredelung (DSV), die Norddeutsche Pflanzenzucht Hans-Georg Lemke (NPZ), die Nordsaat Saat-zucht, die Saka Pflanzenzucht (Saka) und die Strube Saat haben sich zur German Seed Alliance zusammengeschlossen (GSA). Sie wollen damit nach eigener Angabe eine „strategische Einheit zur Zukunftssicherung“ bilden. Der neue Zusammenschluss strebt ein umfassendes Saatgut-Angebot für die gesamte Fruchtfolge an. Besonders im Focus der Züchter ist der Markt in Russland, das in der Schwarzerde-Region gelegene Woronezh soll Standort einer Zuchtstation sein. Man wolle Synergieeffekte nutzen und mit auf Osteuropa ausgerichtete Weizensorten Markt- und Absatzpotentiale nutzen. cs

GVO-Anbau 2009 – nicht mit uns!

Wer wissen möchte, ob in seiner Nachbarschaft gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut werden sollen, kann dies im Standortregister nachschauen, das vom BVL (Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit) geführt wird (http://194.95.226.237/stareg_web/bundeslandStatistic.do). Am 28. Januar waren 3.214 Hektar angemeldet! Neu in diesem Jahr ist, dass alle Nachbarbetriebe in einem Abstand von 300 Metern von den GVO-Anbauern angeschrieben werden müssen – hier besteht jetzt eine Mitteilungspflicht. Der angeschriebene gentechnikfreie Nachbarbetrieb hat einen Monat Zeit, sein „Schutzbedürfnis“ anzukündigen, indem er seine Anbaupläne darstellt. Die Ankündigung des Schutzbedürfnisses ist wichtig, denn es ist völlig unklar, ob der gentechnikfreie Landwirt mit einer Nicht-Antwort möglicherweise seinen Anspruch auf Haftung verwirkt hat.

Bezüglich der Abstandsregelungen können diese durch private schriftliche Vereinbarungen zwischen den betroffenen Landwirten unterschrieben werden. Aber Achtung: wenn Bauern diese Vereinbarungen eingehen, können sie keine Haftungsansprüche geltend machen, da durch die Reduzierung der Abstände Verunreinigungen bewusst in Kauf genommen werden. Unbedingt sollte das Gespräch vor Ort gesucht werden, in den letzten Jahren sind viele Flächen allein durch direkte Gespräche mit dem Landwirt, der GV-Mais aussäen wollte, zurückgezogen worden!

Weitere Infos: AbL: Annemarie Volling, Tel: 04131 400720

Körnerleguminosenanbau bedroht

Der Vorsitzende der Union zur Förderung von Öl- und Proteinpflanzen (UFOP) Klaus Kliem hat in einem Schreiben an Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner auf die schwierige Situation des Körnerleguminosenanbaus hingewiesen. Der Anbau heimischer Eiweißpflanzen geht seit Jahren kontinuierlich zurück, damit ziehen sich auch immer mehr Pflanzzüchter aus deren Bearbeitung heraus. Mit 80.000 Hektar Körnerleguminosen würde nur noch rund die Hälfte der durchschnittlichen Fläche der Jahre 2002 bis 2007 in Deutschland angebaut, so Kliem. Der UFOP-Vorsitzende beklagte, die Fruchtfolgen würden hierzulande einseitiger und das auf Kosten von Agrarprodukten, die wie im Fall der Eiweißpflanzen zu einem überwiegenden Teil importiert werden müssten. Auch wenn die Einschränkung des Körnerleguminosenanbaus unter den derzeitigen ökonomischen Bedingungen aus der Sicht des einzelnen Landwirts die richtige betriebswirtschaftliche Entscheidung zu sein scheine, bleibe doch zu fragen, ob diese Vorgehensweise langfristig volkswirtschaftlich gesehen in die richtige Richtung führe, erklärte Kliem. Erbsen, Bohnen und Co. in der Fruchtfolge sind mit positiven Effekten für die Umwelt und einem geringeren Düngemittel- und Pestizideinsatz sowie einer Verbesserung der Bodenstruktur verbunden. Voraussetzung für die Steigerung der Attraktivität sei die Schaffung finanzieller Anreize. pm

Bauernverband gegen Patente auf Leben

Der Bauernverband hat sich auf der Grünen Woche für ein Verbot der Patentierung von Tieren und Pflanzen ausgesprochen. „Der freie Zugang der Züchter zu sämtlichen genetischen Ressourcen ist unerlässlich, um auch in Zukunft standortangepasste Sorten entwickeln zu können und den erforderlichen Züchtungsfortschritt zu erreichen“, betonte DBV-Generalsekretär Dr. Helmut Born. Zwar sei der Schutz des geistigen Eigentums wichtig, aber man könne Tiere und Pflanzen nicht mit Industriegütern wie Autos vergleichen. cs

Gentechnikfreie Metropolregion Hamburg

Über 30 Vertreter von Organisationen aus den Bereichen Landwirtschaft, Garten- und Obstbau, Umwelt- und Verbraucherschutz sowie Handels- und Verarbeitungsunternehmen und aktive Einzelpersonen haben sich zur gentechnikfreien Metropolregion Hamburg zusammengeschlossen. „Über 1.200 Bäuerinnen, Bauern, Gärtner und Imker haben in den letzten Wochen in Norddeutschland eine freiwillige Selbstverpflichtungserklärung unterzeichnet und damit ihren Verzicht auf die Ausbringung von gentechnisch verändertem Saat- und Pflanzgut erklärt. Sie bewirtschaften eine landwirtschaftliche Nutzfläche von über 52.000 Hektar“, so Demeter-Gärtner Thomas Sannmann, Mitinitiator der Initiative. Auch 170 Verarbeitungsunternehmen im Norden unterstützen das Bündnis und „zeigen damit der Gentechnik im Norden eindrucksvoll die rote Karte“, erklärt AbL-Bundesgeschäftsführer Georg Janßen. pm

Kurzes am Rande

„Golden Rice“

und andere falsche Versprechen

Als „offensive Täuschung der Öffentlichkeit“ entlarvt eine Studie des BUND die „Heilsversprechen“ der sechs großen Gentechnik-Konzerne Monsanto, BASF, Syngenta, Bayer, Dow und DuPont-Pioneer. Deren PR-Strategie beschönige die Gentechnik als das Mittel gegen Welt hunger, Klimaprobleme oder Energiemangel und verweise dabei auf einzelne Projekte mit trockenoleranten Nutzpflanzen und höheren Erträgen bzw. Inhaltsstoffen. Aber fast alle davon sind laut BUND lediglich Projekte mit völlig unabsehbarem Zeitrahmen und Erfolg. In Wirklichkeit verfolgten die eng miteinander kooperierenden Chemie-Konzerne weiterhin die Sicherung des Absatzes ihrer jeweiligen Agrarchemikalien durch eine weitere, gentechnik-gestützte „chemische Aufrüstung der Landwirtschaft“.

Das Kerngeschäft mit der Herbizid- und Insektizidresistenz bei Soja, Mais, Raps und Baumwolle steht laut BUND-Studie

Spiegel-Artikels über den sogenannten „Golden Rice“ von Syngenta: Mit Unterstützung der Rockefeller-Foundation hatten die Forscher Potrykus und Beyer einer Reissorte weitere Gene der Osterglocke und eines Bodenbakteriums eingepflanzt, die den Reis zur Bildung von Provitamin A (Betacarotin) befähigen. Mit dem neuen, gelben Reis, so hieß es, könne der Vitamin-A-Mangel Hunderttausender Menschen in den armen Ländern beseitigt werden, die bisher wegen dieses Mangels sterben oder erblinden.

Als bloßen „Türöffner“ und „trojanisches Pferd“ für den Absatz teurer und für arme Bauern unerschwinglicher Doppelpacks von Gentechniksaat und Agrochemikalien bezeichnet Greenpeace diesen „goldenen Reis“. Durch die unvermeidbare Auskreuzung auf andere Landsorten könne es dazu kommen, dass es bald keinen Reis mehr auf Erden gibt, der nicht das neue Erbgut in sich trüge. Nicht rückholbar das Risiko, wenn dieser Reis dann auf großer Fläche versage, z.B. bei starker Hitze: Das weltweit wichtigste Grundnahrungsmittel würde dann quasi „vom Erdboden gespült“.

Nachdem Greenpeace nachgewiesen hatte, dass ein Kleinkind zur Deckung seines Vitamin-A-Bedarfs täglich neun Kilo Reis hätte essen müssen, ersetzte Syngenta das Osterglocken-Gen durch ein Mais-Gen mit höherer Betacarotin-Ausbeute. Trotzdem bleibt offen, wie viel Betacarotin notwendig ist, um eine Wirkung zu haben. Die Christoffel-Blindenmission, weltweit größte Organisation im Kampf gegen Blindheit, teilt obige Bedenken und verweist auf fehlende Langzeittests; gegen Mangelernährung könnten vor allem natürliche heimische Ressourcen wie Palmöl helfen.

Auch Kleinbauernorganisationen lehnen das gentechnische Produkt ab, nicht nur wegen der drohenden Abhängigkeit: Das grundlegende Problem sei die Beseitigung der Armut. Selbst wenn die Menschen durch den „gelben Reis“ genug Vitamin A bekämen, könnte ihr Körper – wegen Mangels an Fett in der Nahrung – damit nichts anfangen. Zudem hätten Länder wie die Philippinen das Problem bereits durch Verabreichung von Vitamin-A-Tabletten (zweimal im Jahr) unter Kontrolle. Vor allem aber müsse man den Menschen ermöglichen, vor Ort selber Obst und Gemüse anzubauen.

en



Reis wissenschaftlich gezeichnet

weiterhin absolut im Mittelpunkt. Angesichts der zunehmenden Wirkungslosigkeit z.B. des Totalherbizids Roundup gegenüber einer wachsenden Zahl von Unkräutern und Ungräsern werden den gentechnisch veränderten Sojapflanzen jetzt zusätzliche „Kombi-Unempfindlichkeiten“ gegen weitere Herbizide wie Dicamba, LibertyLink und Imidazolinon eingebaut. Ähnlich sieht die Strategie gegen die wachsenden Resistenzen der Schadinsekten gegen den Bt-Mais aus (zur BUND-Studie siehe *Kritischer Agrarbericht 2009*).

Die Aussagen dieser Studie werden bestätigt durch wesentliche Aussagen eines

Pharma-Pflanzen: Vorsicht, Pillenflug

Gentechnisch veränderte Pflanzen sollen Medikamente produzieren. Belastungen der Umwelt sind Nebensache

Kartoffeln mit Genen des Cholera-Bakteriums sollen in den kommenden Jahren in einem öffentlich zugänglichen Schaugarten mitten in Deutschland wachsen. In einem Freilandversuch will die Universität Rostock diese „Cholera-Kartoffeln“ sowie weitere genmanipulierte Kartoffeln anbauen, die einen Impfstoff gegen die tödliche Kaninchenseuche RHD bilden. Der Öffentlichkeit wird damit eine brisante Neuentwicklung in der Agro-Gentechnik vor Augen geführt: Gentechnik-Pflanzen, die medizinische Substanzen wie Impfstoffe, Antikörper oder Hormone oder industriell verwendbare Stoffe wie Enzyme produzieren. Dass so genannte Pharma-Pflanzen seit vielen Jahren zu Versuchszwecken auch im Freiland angebaut werden, ist sicher den Wenigsten bekannt. Dabei stellt gerade ein Anbau von Pharma-Pflanzen ein hohes Risiko für Lebensmittelsicherheit und Umwelt dar. Umso mehr, als nach wie vor fast ausschließlich Nahrungs- oder Futterpflanzen wie Mais, Kartoffeln oder Gerste als Pharma-Pflanzen genutzt werden.

Was ist auf dem Markt?

Seit 1991 wurden weltweit über 400 dokumentierte Freilandversuche mit Pharma-Pflanzen durchgeführt, der Großteil davon in Nordamerika. Doch auch in Europa fanden seit 1995 knapp 35 Freilandexperimente statt, überwiegend in Frankreich. Obwohl weltweit noch keine Pharma-Pflanzen für den kommerziellen Anbau im Freiland zugelassen sind, werden einige Produkte aus Gewächshausanbau im Forschungs- oder Zellkulturbereich verwendet. So wurde im Jahr 2007 ein Antikörper aus Gentechnik-Tabak, der zur Reinigung eines Impfstoffs gegen Hepatitis verwendet wird, in Kuba zugelassen. Und das isländische Unternehmen ORF Genetics, das in Gewächshäusern hochpotente Stoffe wie Zytokine in genmanipulierter Gerste erzeugt, vertreibt seine Produkte als Nährmedium für Zellkulturen.

Die ersten Medikamente aus Pharma-Pflanzen könnten gleichwohl schon in wenigen Jahren in Apotheken zu finden sein. Fortgeschritten ist z.B. die Entwicklung eines Mittels zur Kariesprophylaxe aus Pharma-Tabak sowie Insulin aus genmanipulierten Färberdisteln, die das kanadische Unternehmen SemBioSys großflächig anbauen will. Einen anderen Weg geht die US-Firma Ventria. Um eine Zulassung durch die Arzneimittelbehörde zu umgehen, will sie transgenen Reis, der die menschlichen Proteine Lysozym und Lactoferrin bildet, als funktionelles Lebensmittel verkaufen und z.B. Gesundheitsriegeln beimengen.

Die Umweltrisiken von Pharma-Pflanzen

sind indes so gut wie nicht erforscht. Dies geht auch aus der aktuellen Studie „Pharming“ der Europäischen Akademie hervor, die vom deutschen Forschungsministerium gefördert wurde. Dabei gibt es gerade aus der Wissenschaft zahlreiche grundlegend kritische Stimmen zum Anbau von Pharma-Pflanzen. Schon 2004 hatte sich



Ist Nahrung noch sicher wenn die Medikamente auf dem Acker wachsen?

Foto: pixelio/Klaus-Uwe Gerhardt

zum Beispiel der deutsche Sachverständigenrat für Umweltfragen gegen einen Freilandanbau ausgesprochen.

Der Widerstand von Umwelt- und Verbraucherverbänden sowie Vorbehalte der Lebensmittelindustrie haben in den letzten Jahren zu einem deutlichen Einbruch bei Freilandversuchen sowie zahlreichen Unternehmenspleiten geführt. Für den Rückgang der Aktivitäten beim Freilandanbau war jedoch nicht zuletzt die Industrie selbst verantwortlich. Sein Waterloo erlebte der Pharmapflanzen-Sektor im Herbst 2002: Durchgewachsener Pharma-Mais aus einem US-Freilandversuch war mit der Folgekultur zusammen geerntet worden und hatte tausende Tonnen Soja in einem Lagersilo kontaminiert. Die verantwortliche Firma ProdiGene musste nach Zahlung einer Millionenstrafe Insolvenz anmelden. Auch ein deutsches Pharmapflanzen-Unternehmen ging unlängst Pleite. Die Firma Novoplant hatte, begleitet von massiven Protesten, im Jahr 2007 einen Freilandversuch mit Pharma-Erbсен auf dem Gelände der Genbank in Gatersleben durchgeführt. Die Erbsen, die Mäusegene enthielten, sollten Antikörper gegen Durchfallerkrankungen von Schweinen bilden. 75.000 Einwendungen bei der zuständigen Behörde schreckten – Brancheninsidern zufolge – Geldgeber des angeschlagenen Unternehmens nachhaltig ab.

Ab in die Büsche

Vor dem Druck einer gentechnikkritischen Öffentlichkeit und gesetzlichen Rahmenbedingungen flüchten Pharmapflanzen-Firmen immer öfter in Staaten des globalen

Südens. Denn hier gibt es oft weder transparente Informationen noch gesetzliche Beschränkungen für den Gentechnik-Anbau. So wurden zahlreiche Pharmapflanzen-Versuche der letzten Jahre nach Chile verlagert. Die kanadische Firma SemBioSys spricht sogar von einem „schleichenden Umzug“ in das südamerikanische Land.

SemBioSys baute dort im Jahr 2007 auf rund 150 Hektar transgene Färberdisteln an, die ein Fischhormon produzierten. Auch das französische Unternehmen Meristem Therapeutics wich vor Aktivisten, die immer wieder Anbauflächen mit Pharma-Mais zerstört hatten, nach Chile aus.

Alle Fragen offen

Entgegen dem weltweit rückläufigen Trend beim Freilandanbau von Pharma-Pflanzen wurden in den vergangenen Jahren ausgerechnet in der EU mehrere Experimente genehmigt. Auch Ungarn hat im Jahr 2008 mit der Freisetzung von Pharma-Pflanzen begonnen. Das Blutserums-Eiweiß Albumin wurde für dieses Experiment in Gerstenpflanzen eingebaut. Der Anbau in Europa verdient umso heftigere Kritik, als aus der Studie der Europäischen Akademie deutlich hervorgeht, dass das derzeitige europäische Gentechnikrecht den spezifischen Risiken von Pharma-Pflanzen nicht Rechnung trägt. Sie lässt daher schwere Zweifel an der Zulässigkeit von Genehmigungen für Freilandversuche aufkommen, vom kommerziellen Anbau ganz zu schweigen. Doch die Studie hat auch eine Kehrseite. Anstatt einen Stopp für den Anbau von Pharma-Pflanzen zu fordern, drängen die Forscher auf eine rasche gesetzliche Regelung, um die Wettbewerbsfähigkeit des Sektors zu sichern. Dabei können die gigantischen Wissenslücken bei den möglichen Umweltwirkungen von Pharma-Pflanzen und die prinzipielle Unkontrollierbarkeit von genmanipulierten Pflanzen im Freiland nur eines signalisieren: Keine Pharma-Pflanzen auf unseren Äckern!

Andreas Bauer

Falsche Stiftung für Gentechnik

Der Bundesverband deutscher Pflanzenzüchter (BDP) hat Strafanzeige gegen unbekannte Urkundenfälscher erstattet, die in seinem Namen und mit seinem Briefkopf Bauern und Bäuerinnen angeschrieben und um Spenden für die vermeintliche Stiftung „sichere Landwirtschaft“ gebeten haben. Mit dem hierhin gespendeten Geld sollen Felder geschützt werden, auf denen gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut werden. Der BDP gibt sich entrüstet und fordert eine „friedliche Koexistenz“, schließlich entschieden sich immer mehr Landwirte für den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen, so BDP-Geschäftsführer Ferdinand Schmitz. cs

Maissaatgut – aber bitte gentechnikfrei!

Die Suche nach gentechnikfreiem Saatgut mit Untersuchungsbeleg bleibt auch in diesem Jahr schwierig

Im vergangenen Jahr hat die ABL bei 187 konventionellen Saatgutunternehmen die Verfügbarkeit von GVO-freiem Saatgut nachgefragt (die BS berichtete 12/08). Hintergrund ist, dass es für einzelne Landwirte immer wieder schwierig ist, ein Untersuchungstest über die eingesetzte Saatgutcharge zu bekommen. Die Antworten waren spärlich, deshalb haben wir über zwei landwirtschaftliche Betriebe bei bestimmten Saatgutunternehmen noch mal nachgehakt.

Fazit der Abfrage ist, dass es sehr wohl Saatgutunternehmen gibt, die derzeit keine GVO-Sorten im Programm haben, an keinen Sorten forschen und auch in Zukunft auf gentechnikfreie Züchtung setzen wollen! Nach eigenen Aussagen sind dies die Aga Saat Maishandels-gesellschaft, die FarmSaat, die Maisadour und die I.G. Pflanzenzucht GmbH.

Hinsichtlich der Erklärung der GVO-Freiheit ihres Saatguts geben die Unternehmen i.d.R. eine allgemeine Erklärung ab: Das Saatgut sei konventionell erzeugt, aber auf offenem Feld vermehrt, deshalb seien Beimengungen nicht auszuschließen. Die Aga Saat Maishandels-gesellschaft und FarmSaat untersuchen nach eigenen Aussagen sämtliche Chargen auf GVO-Bestandteile, es kämen nur solche zur Auslieferung, die nach firmeneigenen Untersuchungen frei von GVO-Bestandteilen sind. Untersuchungstestate legen sie nicht vor. Die EURALIS Saaten GmbH beprobt nach eigenen Aussagen ausgewählte Kontrollmuster. Es werde nur Saatgut ausgeliefert, wenn in den Mustern kein GVO-Anteil vorhanden ist. Maisadour Deutschland und I.G. Pflanzenzucht GmbH haben keine Angabe gemacht, wie ihre GVO-Erklärung aussieht.

Wir Bäuerinnen und Bauern wollen die Saatgutunternehmen nicht aus ihrer Verantwortung entlassen. Saatgut steht am Anfang der Erzeugung gentechnikfreier Lebens- und Futtermittel. Nur wenn hier weiterhin auf Saatgutreinheit gepocht wird, wird es auch in Zukunft die Freiheit der Wahl geben, gentechnikfrei – sei es konventionell oder ökologisch – erzeugen und produzieren zu können. Deshalb müssen wir den Druck und unsere Forderungen weiter aufrecht erhalten und wir möchten auch Sie und Euch darin bestärken, dass Sie an Ihrem Anspruch der gentechnikfreien Produktion – von Anfang an – festhalten. Für Nachfragen stehen wir gerne zur Verfügung.

Annemarie Volling: Tel: 04131 400720

agaSAAT Maishandels-gesellschaft,
47506 Neukirchen-Vluyn
T.02845/93697-24, Fax: -9
www.agasaat.de

FarmSaat,
48351 Alverskirchen,
T.02582 / 66858-0, Fax: -15
www.farmsaat.de

EURALIS Saaten GmbH
22844 Norderstedt
T. 040/60 88 77-0, Fax: -11
www.euralis.de

Maisadour Deutschland GmbH
74855 Hassmersheim,
Tel. 06266/92990-0 Fax: -9
www.maisadour.de

I.G. Pflanzenzucht GmbH
80050 München
Tel. 089 / 53 29 50-0 Fax: 0 89 / 5 32 87 18
www.ig-pflanzenzucht.de

Feiern Sie mit:
20 Jahre BioFach!

Nürnberg, Germany
19. – 22.2.2009

BioFach 2009

Weltleitmesse für Bio-Produkte

Hier trifft sich die Biowelt

www.biofach.de

Der Öko-Landbau gedeiht!

So bereiten Sie den Boden für beste Erträge.

- **Aussichtsreich:** Die Zahl der Öko-Akteure wächst – ebenso wie die Nachfrage nach Bio-Lebensmitteln
- **Wissenswert:** Auf der BioFach erfahren Sie alles rund um landwirtschaftliche Betriebsmittel und Vermarktungsbedarf
- **International:** Über 2.900 Aussteller* mit dem Weltangebot an Bio-Produkten in zertifizierter Qualität
- **Aktuell:** Erfahrungen und Aussichten im Öko-Landbau – auf dem Kongress tauschen Fachleute sich aus

*(Messeverbund BioFach und Vivaness)

Veranstalter
NürnbergMesse
Tel +49 (0) 9 11. 86 06-49 09
Fax +49 (0) 9 11. 86 06-49 08
besucherservice@nuernbergmesse.de

Zutritt nur für Fachbesucher

Schirmherr der BioFach
IFOAM
International Federation of Organic
Agriculture Movements

Gesucht? Gefunden!
www.ask-BioFach.de

NÜRNBERG MESSE

Leserbrief

Hauptsache Impfen?

Inzwischen gefasst nehmen wir als kritische Impfbetrachter die letzten Beiträge zur Thematik „Impfung gegen die Blauzungenkrankheit“ zur Kenntnis. Man bedient sich üblicher populistischer Methoden, um die zur Impfung kritisch eingestellten Kollegen zu verunglimpfen. Ein für o.g. Zweck typisches Merkmal ist auch die Verwendung sprachlicher Stilmittel in Form emotional gefärbter und extremer Ausdrücke. Dass von diesen Personen dazu auch auf das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte zurückgegriffen werden muss, spricht für sich. Sie zielen darauf ab, eine sachliche Diskussion zu vermeiden und Angst und Verunsicherung unter den kritischen Tierhaltern zu schüren. Letzteres wird noch verstärkt durch Meldungen neuer Serotypen, deren Verbreitung und durch Drohungen mit dem finanziellen Fiasco bei uneinheitlicher Impfstrategie. Das Argument, dass alle bäuerlichen Tierhalter die Impfungen gefordert haben, ist nicht zutreffend, denn die Forderung zur Umsetzung der flächendeckenden BT-Impfung kam von einseitig und mangelnd informierten Landwirten und Funktionären. Weitaus bedeutsamere Fragen wie z.B. die nach den Ursachen der Blauzungenkrankheit werden von Impfmanikern weder aufgeworfen noch beantwortet. Zusammenhänge zwischen Tiergesundheit bzw. -krankheit und medizinischen Behandlungen und Fütterung werden nicht in Erwägung gezogen. Eine Antwort auf die Problematik, wie eine Mischung aus nicht ausgetesteten Chemikalien, (die wie alle Chemikalien eine giftige Wirkung haben), vor einer Krankheit schützen soll bzw. kann, wird vermieden. Man geht dabei wie immer vom „üblichen Maß“ der Schädigungen nach Impfungen aus. Die Behauptung,

dass die Impfung 2008 kostenlos sei, wird beschönigend dargestellt. Wer finanziert denn die EU-Beiträge und die Tierseuchenkassen???

Übrigens, Schäden nach den Impfungen und deren Langzeitfolgen müssen betroffene Landwirte als Auftraggeber der BT-Impfung selbst tragen! Warum werden offensichtliche Widersprüche und kritische Fragen mit Zwangsmitteln unter den Teppich gekehrt? Die ungeimpften Tiere gefährden die geimpften Bestände doch nicht! Und schließlich: Wer profitiert denn von der flächendeckenden Impfung gegen die Blauzungenkrankheit tatsächlich? Tiergesundheit und Lebensmittelsicherheit können durch sorgfältige Hygiene (betriebseigene Kleidung, Einmalspritzen usw.) und durch das Wissen über die Blauzungensymptome hervorrufenden Ursachen (wie z.B. Impfstoffe, Aufgussmittel) gewährleistet werden. Um grundsätzliche Aufklärung dieser bekannten Zusammenhänge bemüht sich die Interessengemeinschaft für gesunde Tiere – IggT, die für weitergehende Informationen gerne zur Verfügung steht.

Mit freundlichen Grüßen

Josef Schmid, Neufraunhofen

Anton Prechtl, Pressing

Josef Grundner, Garching/Alz

Andreas Remmelberger, Burgkirchen

Konrad Zanklmeier, Mitterskirchen

Anneliese Schmeh, Überlingen

Kontaktadresse IGGT:

Johannes Wachinger

Unterspann 4

85652 Pliening

Tel.: 08121/82442

Email: ig-gesunde-Tiere@online.de

Leserbrief

Verschließen der Augen

Befremdend ist festzustellen, dass in der *Unabhängigen Bauernstimme* bisher die alternativen erfolgreichen Behandlungsmaßnahmen zur Blauzungenkrankheit nicht vorgestellt wurden. Die Ursachen dieser seit 100 Jahren bekannten Laborerkrankung werden von der Wissenschaft veröffentlicht, doch die Fachzeitschriften bringen diese Erkenntnisse für die Tierhalter nicht auf den Punkt. Allopathisch behandelnde Tierärzte stehen vor massiven Gesundheitsproblemen der Tiere nach den Blauzungenimpfungen. Verantwortungsbewusste Tierärzte verweisen bereits darauf, dass die Impfung kein Erfolgsrezept

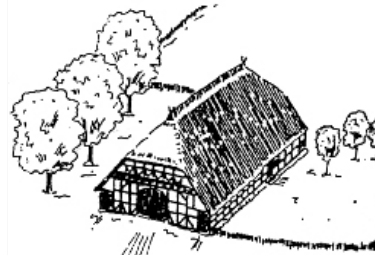
ist. Weshalb bringen die deutschen landwirtschaftlichen Fachzeitschriften, im Gegensatz zu den in Österreich und der Schweiz, keine Berichte über die auftretenden Impffolgen? Das Verschließen der Augen vor den tierschädigenden Auswirkungen der Blauzungenimpfung in der Praxis bestätigt, dass es nur ums Geschäft und nicht um Tier- und Verbraucherschutz geht.

Kornelia Hartmann

Never ending Tour

Seit vier Jahren, seit 2004, bin ich jetzt auf Lesereise. Meine Never ending Tour. Im Jahr 2008 hatte ich 92 Auftritte, zu 90 Prozent in Schleswig-Holstein. Ein schönes Land. Jedenfalls sind die Straßen gut. Mehr kriege ich ja meist nicht zu sehen, wenn ich im Winterhalbjahr abends zu und von meinen Auftritten unterwegs bin. Ab in den Gasthof, wenn es denn noch einen gibt (bei manchen wundere ich mich, dass es sie noch gibt), sonst ab ins Feuerwehrgeräte-, ins Dorfgemeinschaftshaus oder in eines der Bauernhofcafés. Inzwischen habe ich in vielen Orten so etwas ähnliches wie Fans. Neulich wollte sich zum ersten Mal ein junges, hübsches Mädchen mit mir zusammen fotografieren lassen. Da fühlte ich mich echt gebauchpinselt. Ihre Freundin musste etliche Meter weg gehen, um uns gemeinsam drauf zu kriegen, so stolzeschwelld war meine Brust. Oder bin ich inzwischen immer so fett?

Es gibt Wochen im Winter, da habe ich sieben, acht Gigs in der Woche. Das ist dann echt harte Arbeit, aber es bringt auch gut Kohle rein. Ob es mir noch Spaß macht? Ja, wenn ich da bin, vor den Leuten, die sich auf mich freuen, dann ist es immer ein Vergnügen, aber das Losfahren ist manchmal schwer. Im Laufschrift aus dem Stall in die Dusche — manchmal, wenn die Zeit knapp ist, auch nicht — zwei Stunden nach Nordfriesland, fünf Minuten zu spät kommen, Auftritt, Bücher signieren, schnacken, zwei Stunden zurück. An der Autobahnraststätte Hüttener Berge kennen sie mich



...aus Schleswig-Holstein

schon; da penne ich oft erst mal zwei Stunden im Pickup, um nicht gegen den Sekundenschlaf zu verlieren. Und am nächsten Morgen wieder im Stall. The show must go on.

Ist es das wert? Das frage ich mich manchmal. Die Antwort lautet: Joo. Mein Eindruck ist: Die Bäuerinnen und Bauern, die haben irgendwie

darauf gewartet, dass einer kommt und Geschichten schreibt, die auch sie selbst erlebt haben könnten. Nach den Lesungen kommen manchmal Leute zu mir, die sind regelrecht dankbar, dass es mich und meine Bücher gibt. In einer durch und durch urban geprägten und bestimmten Gesellschaft wie der unseren handelt die Prosa meist von irgendwelchen Medienleuten, die in Köln als Gagschreiber arbeiten. Die bäuerliche Welt dagegen kommt nur im Spacken-TV vor, wo zu Recht übrig gebliebene Katastrophentypen einen Ersatz für Mutti suchen, weil sie langsam zu alt zum Melken, Misten, Waschen, Putzen, Kochen wird. Ganz schlimm wird es, wenn Medienleute aus der Stadt einen trivialen Bauernroman schreiben wollen. Mein Gott, was habe ich Claudia Schreibers unglaublich furchtbar schlechtes Buch „Emmas Glück“ beim Lesen gehasst! Das Jürgen Vogel sich für die Verfilmung dieser klischeetrieffenden Geschichte zur Verfügung gestellt hat, ist ein Skandal. Ich kann mir den Mann nicht mehr angucken.

Vor Kurzem fragte mich eine Journalistin nach einem Auftritt, ob es mir nur darum ginge, die Leute zu unterhalten. Ich antwortete, das stünde zwar im Vordergrund, aber es ist mehr dahinter; jedenfalls wünsche ich mir das. Ich beschreibe eine Welt, die langsam mehr und mehr zu verschwinden droht. Und ich will, dass sie wahrgenommen wird. Und wenn sie wahrgenommen wird, dann wird sie bleiben, weil sie eine Rolle spielt. Wir müssen wissen, welcher Schatz uns auf dem Lande anvertraut ist. Darum geht es mir. Meine Bücher, meine Geschichten, meine Gigs sind mein Beitrag dazu, dass unsere Höfe, unsere Dörfer nicht den Bach runtergehen. Wir sind etwas wert; das vergessen wir selbst nur zu leicht. Wir dürfen uns nicht marginalisieren lassen. Wir wollen einen Platz in dieser verstädterten Gesellschaft, und das nicht nur in der Freakshow! Bleibt auf dem Lande und wehret euch täglich!

Und verzeiht mir diesen pathetischen Quatsch, den ich da tatsächlich gerade geschrieben habe ... aber, Arsch und Zwirn, darum geht es!

Leserbrief

IG-Nachbau

Ich kündige meine Mitgliedschaft in der AbL, weil ich mit der Politik der IG Nachbau nicht einverstanden bin, die gegen die mittelständische Pflanzenzüchtung wirkt und stattdessen letztendlich die Saatgutkonzerne fördert. In fast 40 Jahren Arbeit als angestellter Getreidezüchter war ich und bin auch heute noch der Meinung, für die Bauern, für die Landwirtschaft und für die Umwelt zu arbeiten.

Auch wenn das Saatgutverkehrsgesetz hohe Anforderungen an uns Züchter stellt, haben wir in Deutschland eines der besten Prüf- und Zulassungssysteme der Erde. Damit könnten wir zufrieden sein! Bis zum Ende der 80er Jahre konnte ein Zuchtbetrieb mit 2.000 bis 3.000 ha Vermehrungsfläche im Jahr gut leben oder auch nur überleben. Der Saatgutwechsel betrug ca. 50 bis 60 Prozent. Die Größe der Zuchtbetriebe war kein Maßstab für den Erfolg. Dieser war mehr von Züchtereigenschaften und Engagement geprägt. Monsanto, Shell und andere Chemiekonzerne kauften sich für Unmengen an Geld Zuchtfirmen (PBI, Nickerson) und stiegen nach kurzer Zeit wieder aus, es lohnte sich nicht, Getreide zu züchten. Anfang der 90er Jahre stiegen die Kosten für die Züchtung an. Der Wettbewerb erforderte schnellere Züchtungszyklen, mehr Gewächshäuser und neue Zuchtmethoden. Gleichzeitig nahm der professionelle Nachbau enorm zu. Die neuen Großbetriebe in Ostdeutschland schufen sich die technischen Möglichkeiten, Nachbausaatgut aufzubereiten. Die Unsitte, Sorten zu nutzen, ohne entsprechend dafür zu bezahlen, breitete sich in ganz Europa aus. Da mit jedem Nachbau der Wert einer Sorte genutzt wird, ist der Nutzen an den Züchter auch zu honorieren (Nutzungsgebühr/Nachbauggebühr). Diese Nutzungsgebühr ist gerechter als eine höhere Lizenzgebühr, um die höheren Kosten zu decken. Ein kleinerer Saatgutverbraucher wäre durch eine höhere Lizenz stärker belastet, weil er gar nicht so viel nachbauen kann. Wer mehr nachbaut, hat mehr Nutzen und kann auch mehr bezahlen je nach Fläche. In der Regel kaufen die Betriebe, für die die „IG Nachbau kämpft“, jedes Jahr Saatgut für 1-2 ha von den besten von der Beratung empfohlenen Sorten, z.B. 400 kg für 2 ha = Ernte 1.200 kg -> reicht für 60 ha = Ernte 360.000 kg -> reicht für 1.800 ha. Bezahlte hat der Betrieb für 4 x 100 kg à 9,00 € Bruttolizenz = 36,00 € an den Züchter. Nachdem die IG Nachbau durch Gerichtsprozesse, Pressekampagnen usw. die Zahlung einer Nachbauggebühr für ungesetzlich erklärt hat, denkt dies inzwischen auch die

Mehrheit der Saatgutverbraucher. Dies feiert die AbL, deren Mitglied ich seit über 20 Jahren bin, in der Einladung zur Mitgliederversammlung 2008 als großen Erfolg!

1998 wurde aus der Gewohnheit der Jäger und Sammler (vor über 2.000 Jahren), ihr gefundenes Saatgut nachzubauen, ein Bauernrecht auf freien Saatgutnachbau abgeleitet = Gründung der IG Nachbau aus ideologischen Gründen. Natürlich ist mir bekannt, dass Demeter- und Biolandwirte glauben, eine jahrelang auf einem Hof nachgebaute Sorte würde sich den natürlichen Bedingungen allmählich anpassen und sich sogar verbessern. Dies ist jedoch kein Grund, gegen die klassische Pflanzenzüchtung zu kämpfen. Warum wurde nicht auf eine Regelung zur Handhabung dieser Hofsorten geachtet? Die schon vorhandenen Hofsorten können nicht gehandelt werden. Da sie auf dem Hof bleiben, existieren sie ja gar nicht. Warum wurde nicht, anstatt teure Prozesse zu führen, ein AbL Zuchtinstitut angegründet? Und versucht, um polemisch zu sein, dies zu finanzieren, ohne die Steuergroschen der Putzfrauen?

Dass Demeter- und Biobetriebe Sorten bräuchten, die auf ebensolchen Feldern selektiert, geprüft und vermehrt würden, ist keine Frage, doch wenn Saatgut gehandelt wird, gilt unser Saatgutverkehrsgesetz. Dass für Biosorten die Zulassungskriterien weniger hart wären, dafür lohnte es sich zu kämpfen. Doch wie soll eine Züchtung finanziert werden, wenn der Verkauf des Saatgutes durch ständigen Nachbau die Züchtungskosten nicht deckt? Bisher arbeiten alternative Zuchtstätten ohne Einnahmen. Sie leben von der Ideologie! Auswirkungen auf die einzige in Europa verbliebene mittelständische Züchtungsstruktur in Deutschland, wenn der Nachbau nicht ordentlich geregelt wird:

Nur Zuchtbetriebe überleben, die Selbstbefruchterarten mit Hybridarten finanzieren können (Mais, Raps). Die Sortenvielfalt und der Wettbewerb werden eingeschränkt. Die übrigbleibenden großen Firmen werden versuchen, alle Sorten oder bestimmte Gene zu patentieren. Es wird nach der Gerste auch wieder mit Weizenhybriden experimentiert werden. Es wird versucht werden, Gene einzukreuzen, welche die Keimung des Nachbaues hemmen oder den Nachbau steril werden lassen. Im Jahr 2025 werden sich die wenigen Saatgutkonzerne und die Großbetriebe nicht mehr daran erinnern, wer für sie gekämpft hat. *Georg Emmert*



Die Alternativbewegung im Allgäu.

Alternativbewegung. Das erregt heute nicht selten ein mildes Lächeln. Eva Wonneberger zeigt in ihrem Buch, dass aus diesen oft belächelten Zeiten Impulse stammen, die das Allgäu verändert haben. Die Aussteiger von damals, so ihre Behauptung, haben sich als richtungsweisende Vordenker erwiesen.

In den 70er Jahren standen im Allgäu viele Bauernhöfe leer. Die Gegend war arm. Junge Leute aus der Stadt und aus der Region konnten sich für wenig Geld einen alten Bauernhof kaufen. Sie wollten anders leben und arbeiten. Beeinflusst von der Studentenbewegung hatten sie jedoch genug von deren Grabenkämpfen. „In der Landschaft ging es weniger um ein „Gegen“, sondern mehr um ein „Für“: für Freiraum und Entwicklung, darum, etwas Neues zu schaffen und auszuprobieren.“

Mit wenig Geld, viel Handarbeit und der Landtechnik von gestern fingen viele an. Sie schreckten nicht davor zurück, wenn sie „Spinner“ oder „freaks“ genannt wurden. Manche lernten erst „mit dem Büchle zu heuen“. Handwerkstechniken und Vermarktungsformen wurden ausgegraben, die als längst überholt galten. Und das Überraschende ist, wie sich aus diesen oft kümmerlichen Anfängen erfolgreiche Biohöfe, Unternehmen (Rapunzel, Primavera, Hofgut Mosisgreut, Finkhof usw.), Bauernmärkte und eine bis heute lebendige kulturelle und politische Szene entwickelt hat.

Eva Wonneberger hat viele Jahre im Allgäu in Landkommunen gelebt und in verschiedenen Initiativen mitgearbeitet. Sie kennt die Leute, weiß woher sie

kamen und was aus ihnen wurde. Sie berichtet aus dem Inneren der Szene und weint dennoch so Manchem (z.B. den Landkommunen) keine Träne nach. Sie ist eine „Zeitzeugin“ und hält zugleich Distanz. Sie verließ sich nicht nur auf ihre Erinnerungen, sondern hat Recherchen angestellt unter Biohöfen, Handwerkern, Heilern, Künstlern, Treffpunkte-Theatern, politischen Initiativen, Ökobetrieben, Gaststätten usw. Gesponsert wurde diese sonst nicht mögliche aufwändige Arbeit von Initiativen und Betrieben, die aus der Allgäuer Szene hervorgegangen sind. Wunderschön an dem Buch sind die vielen Fotos. Zu sehen ist die Getreideernte mit dem Garbenbinder, die Landkommune beim gemeinsamen Gänserupfen, Biologisches Bauen: Tür mit Holzscharnieren, das Leben im Bauwagen, die Rübenenernte mit vielen Helfern usw.

Das Buch beschließen Interviews mit einigen der Aktivisten. Befragt werden sie danach, welche Bedeutung die alternativen Träume und Hoffnungen heute noch für sie haben.

Ein wichtiges Buch. Mit diesem Buch in der Hand können die Alten erzählen, wie es einmal bei ihnen angefangen hat – und vielleicht können sich die Jungen darunter etwas vorstellen.

Eva Wonneberger: Die Alternativbewegung im Allgäu. Landkommunen, Biohöfe und andere Initiativen. – Wangen/Allgäu: FIU Verlag, 2008. 170 S. Mit vielen Fotos. 17,80 €

Götz Schmidt

Autonome Stromversorgung

Wenn russisches Gas nicht mehr in der eigenen Heizung ankommt und Stromtrassen kollabieren, sehnt sich so Mancher nach einer autonomen Energieversorgung. Mit der Photovoltaik-Anlage auf dem Dach produzieren Viele schon bedeutend mehr Strom, als sie selbst verbrauchen. Nur ohne das Netz der Energieunternehmen bleibt es auch hier nachts dunkel. Philipp Brückmann stellt in seinem Buch Stromversorgungsanlagen vor, die als praxistaugliche Insellösungen funktionieren. Eine Drehstromsteckdose bleibt dennoch ein Wunschtraum.

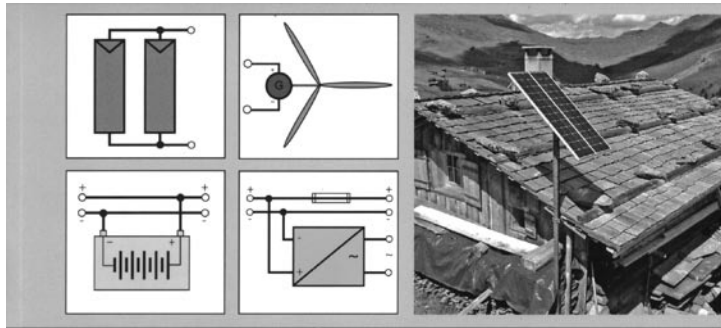
Die vorgestellten Systeme nutzen 12 bzw. 24 Volt Gleichstrom. Das ergibt sich schon allein aufgrund der notwendigen Batteriespeicherung. In einzelnen Schritten wendet sich der Autor den unterschiedlichen Komponenten der Anlagen zu. Dabei werden immer die Vor- und Nachteile unterschiedlicher Bauteile und Kenngrößen wie der Systemspannung ausführlich erläutert.

Am Beginn steht eine kurze Einführung in die physikalischen Zusammenhänge.

Als Energiequellen werden Wasser- und Windturbinen sowie Photovoltaik-Anlagen vorgestellt. Fragen der Akkuladung werden ebenso behandelt wie die nach den richtigen Sicherungen, Steckern und Schaltern. Anhand von Schaltplänen wird der Aufbau verdeutlicht und der eigene Nachbau vereinfacht.

Wer in seiner Feldscheune schon immer Licht brauchte oder einen Stall plant, der außer Licht nicht viele Strom-Verbraucher hat, aber weit vom nächsten Stomanschluss liegt, oder aber einfach fürs Baumhaus der Kinder, für den ist dieses Buch eine gute Informationsquelle.

Philipp Brückmann ; Autonome Stromversorgung; Auslegung und Praxis von Stromversorgungsanlagen; 2007; 112 Seiten mit vielen Abb.; ISBN: 978-3-936896-28-2; 15,90 Eur



Bestellcoupon

Ich bestelle:

Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht

bitte ankreuzen

Ausgabe: 2009 2008 2007 2006 2005 2004 2003
19,80 € 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€

.....Expl. Aus dem Moor,	Stückpreis 11,00 € NEU!
.... Expl. Ein Bauer erzählt,	Stückpreis 10,00 € NEU!
.... Expl. Schubkarrenrennen,	Stückpreis 11,00 €
.... Expl. Nehmt und Euch wird gegeben	Stückpreis 27,40 €
.... Expl. Bewegte Zeiten,	Stückpreis 9,90 €
.... Expl. Der Wollmützenmann,	Stückpreis 11,90 €
.... Expl. Matthias Stürwoldt live, CD,	Stückpreis 13,90 €
.... Expl. Verliebt Trecker fahren,	Stückpreis 9,90 €

weitere Bücherwünsche:

zuzgl. Versandkosten 2,75 Euro

Ich zahle nach Erhalt der Rechnung

Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos:

Konto-Nr.: _____ BLZ: _____ Bank: _____

Telefon: _____ ggf. E-Mail: _____

Name: _____ Adresse: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bestellung an: ABL-Bauernblatt Verlag-GmbH, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381/492221

Kurzes am Rande

Ideenbuch Landart

500 überraschende und phantasievolle Ideen, wie man rund ums Jahr selber kleine pfiffige Land-Art-Objekte gestalten kann – aus Schnee und Eis, aus Blättern und Blüten, aus Beeren und Halmen, aus Holz, Schlamm, Kiesel und Sand. Ein tolles und anregendes Buch mit ganz vielen wunderschönen Fotos von wunderbaren Naturgestaltungen. Und die kann man nicht beschreiben, die muss man einfach sehen – und nachmachen... en

Marc Pouyet, *Ideenbuch Landart, 500 Inspirationen für Naturgestaltungen rund ums Jahr, 136 Seiten, AT-Verlag Baden und München, 2008; 29,90 €.*

Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume

Ländliche Räume in Europa befinden sich in einem gravierenden Differenzierungsprozess. Während sich einige zu rentablen Agrarstandorten und attraktiven Tourismusregionen entwickeln, sind andere durch Arbeitslosigkeit und Landflucht geprägt. Die Autoren dieses Bandes möchten dazu beitragen, die Wertschätzung des ländlichen Raumes zu erhöhen und Impulse zu dessen nachhaltiger Entwicklung zu geben. Anhand von praktischen Beispielen wird gezeigt, wie Regionalmanagement erfolgreich gestaltet und umgesetzt werden kann. Dabei bildet die umweltverträgliche Landwirtschaft, die als Anwalt des ländlichen Raumes und als Wahrer der Kulturlandschaft gesehen wird, einen Schwerpunkt, und zwar bezogen auf Deutschland und Europa. Mit der „Neuseddiner Botschaft“, die aus der internationalen Tagung „Aktionen zur nachhaltigen Entwicklung in ländlichen Räumen – Chancenverbesserung durch Innovationen und durch Traditionspflege“ in Neuseddin hervorging, soll die Vernetzung im ländlichen Raum mit regionalen Wertschöpfungsketten weiter ausgebaut werden.

Rainer Friedel, Edmund A. Spindler (Hrsg.); *Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume; Chancenverbesserung durch Innovation und Traditionspflege VS Verlag für Sozialwissenschaften; 2009; 503 Seiten; ISBN 978-3-531-16542-4; 49,90 €*

Und die Glühwürmchen leuchten doch

Wer trotz kitschigem Titel das Buch zur Hand nimmt und liest wird ein detailreiches Bild einer Zeit vorfinden, die immer wieder schwer vorstellbar ist. Die Frage, wie eigentlich der Alltag in den Jahren des Nationalsozialismus auf dem Land ausgesehen hat, beantwortet das Buch an seinem konkreten Beispiel mit der Geschichte eines Hofes und ihrer Bewohner, speziell der Bauerstochter Luisa. Die Männer der Familie sind im Krieg, ein polnischer Zwangsarbeiter kommt auf den Betrieb... Zwar muss man über die einfache Sprache hinwegsehen und nachsichtig sein, wenn es um das Auswalzen großer Gefühle geht. Spannender sind da schon die unterschiedlichen Beziehungsgeflechte zu vermeintlichen und echten Freunden und Feinden und immer wieder die Frage, was hat Menschen damals bewegt so zu sein und das zu tun, was sie getan haben. cs

Und die Glühwürmchen leuchten doch; Arnold Pesch; Landwirtschaftsverlag; ISBN 978-3-7843-5003-5; 14,95 €



(Klein) Anzeigen

Hof und Arbeit

● Ehepaar (Agraring./Gärtnermeister) sucht Ackerfläche o. Beteiligung an Hof in Stadtnähe für Gemüseelbsternte, Gärtnerei u. Naturpädagogik. Bevorzugt Norddtl. ☎ 0451-2903789, peter.kreipe@web.de

● Hausteil auf Biolandgelände zu verkaufen, im Hotzenwald in Herrischried-Großherrischwand, 8 Zimmer, 245qm Wohnfläche, 2.369qm Grundstück (evtl. zus. noch Weideland), ehem. Scheunenteil zu Wohnhaus umgebaut, Holzzentralheizung, biol. Bauweise, ☎ 07672-922794 sieglinde.lau@t-online.de, <http://imakler.de/angebote.aspx?Ortsname=herrischried>

● Wir suchen für unseren 35 ha Demeter-Hof in SH (Ackerbau mit Feld- u. Feingemüse, Mutterkühe, div. Kleinvieh, Hofbackstube, Direktvermark-

tung) engagierte/n selbständig arbeitende/n Mitarbeiter/in, gern langfristig, evtl. späterer Einstieg oder Nachfolge denkbar. Außerdem Lehrling (freie Ausb.)/Praktikant gesucht. demeter-hofbexte@web.de, ☎ 04835-7283

● Vier junge Familien suchen zur Hofgemeinschaftsgründung einen landw. Betrieb ab 50 ha LN für ökologische Bewirtschaftung. Bevorzugt mit Rinderhaltung, Ortsrand- oder Alleinlage und guten Bodenverhältnissen. Der Hof sollte Potential für Direktvermarktung, Seminarbetrieb, Hofcafé o. ä. bieten. Eva Wolters, ☎ 0351-4541663, evawolters@gmx.de

Tiermarkt

● Verkauft laufend beste Arbeitspferde in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551-63609

AbL
Arbeitsgemeinschaft
bäuerliche Landwirtschaft e.V.

**Gentechnikfreie
Regionen in Deutschland**

FaNaL e.V. – Verein zur Förderung
einer nachhaltigen Landwirtschaft

USA – Eldorado für Gentechnik-Industrie?

Erfahrungsbericht von Bill Wenzel, amerikanischer Gentechnikexperte

Bill Wenzel ist US-amerikanischer Rechtsanwalt und arbeitet für die National Family Farmers Coalition in den USA, einem Zusammenschluss bzw. Netzwerk von 34 auf regionaler Ebene aktiven landwirtschaftlichen Organisationen.

Sie vertritt die Interessen der eher kleineren US-Farmer und arbeitet politisch auf Bundesebene in Washington. 1999 hat die National Family Farmers Coalition die „Farmers to Farmers Kampagne zur Gentechnik“ gegründet.

07. Februar 2009 in Eberswalde (Brandenburg)

20.30 Uhr Vortrag auf der bundesweiten Tagung der Gentechnikfreien Regionen und Aktiven im Wald-Solar-Heim, Brunnenstraße 25, 16225 Eberswalde

09. Februar 2009 in Groitzsch (Sachsen)

15.00 bis 18.00 Uhr im Groitzscher Hof, Zum Kalkwerk 3, 01665 Triebischtal OT Groitzsch

10. Februar 2009 in Rostock (Mecklenburg-Vorpommern)

19.30 Uhr im Hörsaal der Agrar- und Umweltwissenschaftlichen Fakultät der Universität Rostock, Justus von Liebig Weg 8

11. Februar 2009 in Saerbeck (NRW)

19.30 Uhr in der Gaststätte Ruhmoller, Sinnigen 40, 48369 Saerbeck (OT Sinnigen)

Wir bedanken uns bei unseren finanziellen Unterstützern:

STIFTUNG
GEKKO
Für eine biologisch vielfältige, sichere
und nachhaltige Welt



Brökelmann+Co
Oelmühle GmbH+Co



Bio-Mühle
Stirper

Gegen
Nachbau-Gebühren

IG-Nachbau

Weitere Informationen: Annemarie Volling
Koordination Gentechnikfreie Regionen in Deutschland,
Tel: 04131-400720, Fax: -407758, mobil: 0160-96760146
Mail: gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de

Die Zukunft der weltweiten Landwirtschaft und der Welt- ernährung

06. und 07. Februar 2009,
Hohebuch

Der Bericht des Weltagrarrats (IAASTD) und seine Bedeutung. Der Bericht geht sehr kritisch mit den bestimmenden Pfaden des biologisch-technischen Fortschritts und der Wissenschaft um. Er ruft zu einer sozial und ökologisch orientierten Agrarentwicklung auf und sieht darin die einzige Chance, langfristig den Hunger auf der Welt zu bekämpfen und die Welt zu ernähren. Der deutsche Text wird auf der Tagung intensiv studiert und besprochen. Mit: Benny Härlin, Zukunftsstiftung Landwirtschaft, und Rudolf Buntzel, Evangelischer Entwicklungsdienst.

Tagung des Arbeitskreis Internationale Landwirtschaft (AKIL) des Evangelischen Bauernwerks in Württemberg e.V., Anmeldung: ☎ 07942-10733 oder hvhs.hohebuch@hohebuch.de

Tagung der Gentechnikfreien Regionen

07. und 08. Februar 2009,
Eberswalde/Brandenburg

Gemeinsame Veranstaltung von AbL, Bioland, BUND, genetisches Netzwerk, gentechnikfreie Regionen und Greenpeace mit Informationsaustausch über neue wissenschaftliche Studien, den Bericht des Weltagrarrates, gemeinsame Strategien und Aktivitäten gegen Gentechnik im Essen, auf dem Acker und im Stall.

Anmeldung: Koordination Gentechnikfreie Regionen in Deutschland, Annemarie Volling, ☎ 04131-400720, Fax: -407758, gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de

Brot oder Sprit?

13. Februar 2009, Hamm

Die Landwirtschaft in Europa, aber auch in den Ländern des Südens, steht am Scheideweg, entweder in Richtung biologischer Landbau oder industrielle Agrarwirtschaft. Zu beachten ist zudem der aktuelle Trend in Richtung Ersatz fossiler Brennstoffe durch nachwachsende Rohstoffe, der die Ernährungskrise in vielen Entwicklungsländern verschärft. In einem Streitgespräch diskutieren Eckard Uhlenberg, NRW-Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, und Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, MdEP, über globale und lokale Perspektiven sowie Handlungsmöglichkeiten. Beide Referenten sind landwirtschaftspolitische Experten und von Hause aus Landwirte. Die Moderation übernimmt Michael Windfuhr, Leiter des Teams Menschenrechte von Brot für die Welt.

20.00 Uhr im WA-Forum, Gutenbergstraße 1, 59071 Hamm. Anmeldung: Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung e.V., ☎ 02381-41511, Fax: -431152, www.fuge-hamm.de

Bio-Patente und das Recht auf Nahrung

14. Februar 2009, Altenkirchen
Bei der Patentierung geht es nicht mehr nur um Patente auf

Veranstaltungen

gentechnisch veränderte Organismen, sondern um herkömmlich gezüchtete Pflanzen und Tiere. Mit: Ulrike Höfken, Vorsitzende des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Deutschen Bundestages; Dr. Peter Hamel, Landwirt, und Mute Schimpf, Misesior (angefragt)

Evangelische Landjugendakademie, Claudia Leibrock, ☎ 02681-951617, Fax: -70206, leibrock@lja.de

Zerstört die Agrogentechnik unsere Zukunft?

16. Februar 2009, Rosenheim

Vortrag von Vandana Shiva, Globalisierungs- und Gentechnik-Kritikerin und Trägerin des Alternativen Nobelpreises unter dem Motto: Wo es keinen Ausstieg gibt, verbietet sich der Einstieg! Es wird immer sichtbarer, dass die Agrogentechnik die Grundwerte unserer Gesellschaft und die Struktur unserer Landwirtschaft zerstört. Helfen wir mit, dieser Entwicklung unsere eigenen

Ideen und Lösungen entgegen zu setzen.

Großveranstaltung mit Demonstrations-Fackelzug zur Inntalhalle. Einlass: 18 Uhr, Beginn: 19.30 Uhr, Inntalhalle (Herbsfestplatz). Infos zu regionalen Bussen und Fackelzug unter www.zivilcourage.ro, Zivilcourage, Freie Bauern und Bürger AG, gegen Agrogentechnik, ☎ 08055-9128,

Lebensmittel gentechnikfrei 02. März 2009, Ulm

Vortrag von Josef Feilmeier, Landwirt, Mischfutterhersteller und Landhändler Hofkirchen, Mitarbeiter internationales Expertenteam Futtermittel. Anbau von GVO-Pflanzen oder gentechnikfreie Region – Füttern mit oder ohne genveränderte Futtermittel Welche Gründe sprechen dafür, welche dagegen? An diesem Abend sollen Bauern und Verbraucher ihre Meinung dazu offen ansprechen können.

20.00 Uhr in der Pauluskirche Ulm, Frauenstraße. Eine Veranstaltung des „Bündnis für eine gentechnikfreie Region (um) Ulm“, www.genfrei-ulm.de, ☎ 0731-66695

AbL

Niedersachsen

Frühjahrstagung

Sonntag, den 1. März 2009

ab 10.00 Uhr im Hotel Grüner Jäger
Bremer Straße 48 in Verden

Klimawandel – eine Herausforderung für die Landwirtschaft

10 Uhr: Vortrag von Professor Graßl, Hamburg

Nachmittags: Mitgliederversammlung mit Neuwahlen

Kontakt: Andreas Backfisch, Tel. 05508-99 99 89,
Mobil: 0170 4919615, Fax: -99 92 45
andi.backfisch@gmx.de

AbL

Bayern

Jahresmitgliederversammlung 2009

am Sonntag, 01. März 2009, 10.30 – 16.00 Uhr

Landgasthof Freiling, Dorfplatz 7,
84329 Hirschhorn/Wurmannsquick

10.30 Uhr: Vortrag mit Diskussion:

**Bäuerliche Landwirtschaft
zwischen Missbrauch und Widerstand
– Strategien zu Bearbeitung der Bauernkonflikte**
Referenten: Franz Rohmoser und Siegfried Jäckle

13.30 Uhr: Rechenschaftsbericht, Jahresrückblick
14.30 Uhr: nichtöffentlicher Teil Mitgliederversammlung,
Anträge, Aussprache, Ausblick 2009

Kontakt: AbL Bayern, Andreas Rimmelberger (Geschäftsführer), Reit 17, 84508 Burgkirchen/Alz, Tel: 08679-6474,
Fax: 08679-9130145, www.abl-bayern.info





Milchtagung 2009

2. März 2009, 9.30 bis 16.30 Uhr
Landvolkshochschule Hardehausen (bei Warburg in Westf.)

Milchpolitik in der Krise

Milchmarkt: Situation und Hintergründe
Ulrich Jasper, stellv. AbL-Geschäftsführer

Was sind Faire Preise für die Milch?
Dr. Katrin Hirte, Agrarökonomin

Perspektiven für die Milchviehalter. Was können wir tun?
Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, AbL-Vorsitzender

Die Kühe, das Methan und die Wissenschaft
Dipl.-Ing. agr. Martin Hofstetter, Agrarexperte Greenpeace Dtschl.

Blauzungenkrankheit und Zwangsimpfung
Dr. Reinhard Müller, Tierarzt und Homöopath

Futtermittelsicherung ohne Gentechnik *Annemarie Volling, Koordinatorin Gentechnikfreie Regionen, AbL / FaNaL e.V.*

Anmeldung: KLJB, Tel.: 02224-9465-21, u.ackermann@kljb.org



Landeskontakte

Schleswig-Holstein

Wilster: Bernd Voß, Tel.: 04823/8505, Fax: 04823/75330
Sörup: Hinrich Lorenzen, Tel.: 04635/2141, Fax: 04635/2114
Plön: Matthias Stührwoldt, Tel.: 04326/679, Fax: 04326/289147
Flensburg: Heiner Iversen, Tel.: 04631/7424, Fax: 04631/3852

Niedersachsen

Landesverband: Martin Schulz, Kosakenweg 29, 29476 Quickborn, Tel.: 05865/988360, Fax: 05865/988361
Heide-Weser: Karl-Heinz Rengstorf, Tel.: 04233/669, Fax: 04233/217774
Elbe-Weser: Ada Fischer, Tel.: 04723/3201, Fax: 04723/2118
Wendland-Ostheide: Horst Seide, Tel.: 05865/1247
Südnieders.: Andreas Backfisch, Tel.: 05508/999989, Fax: 05508/999245

Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg

Mecklenburg: Jörg Gerke, Tel.: 038453/20400; Franz Joachim Bienstein, Tel.: 03841/791273; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215
Vorpommern: Albert Wittneben, Tel.: 039604/26859
Brandenburg: Erich Degreif, Tel.: 033204/35648; Bernd Hüsgen, Tel.: 033704/66161

Nordrhein-Westfalen

Landesverband: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221
Gütersloh: Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069
Tecklenburger Land: Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264
Herford: Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575
Köln/Bonn: Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761

Hessen

Ortenberg: Helmut Keller, Tel.: 06401/50754, amkloster@t-online.de;
Ebsdorfergrund: Reiner Claar, Tel.: 06424/2719, biohof-claar@freenet.de;
Mühltal: Martin Trieschmann, Tel.: 06151/145480, m.trieschmann@t-online.de;
Breitenbach a. H.: Sabine Kamlage, Tel.: 06675/312, k.s.vetter@t-online.de;
Knüllwald-Red.: Karl Hellwig, Tel.: 05681/938528, k.hellwig@web.de;
Homburg-Mü.: Dietmar Groß, Tel.: 05681/2607, gross2607@aol.com

Rheinland-Pfalz und Saarland

Landesverband: Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch, Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de;
Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218

Baden-Württemberg

Landesverband: Josef Bopp, Ulmer Straße 20, 88416 Ochsenhausen, Tel.: 07352/8928, Fax: 07352/941422
Nordschwarzwald: Georg Bohnet, Tel.: 07443/3990;
Nord-Württemberg: Ulrike Hasemeier-Reimer, Tel.: 07971/8584
Bodensee: Anneliese Schmech, Tel.: 07553/7529, Fax: 07553/828278
Allgäu: Bärbel Endraß, Tel.: 07528/7840, Fax: 07528/927590

Bayern

Landesverband: Andreas Rimmelberger, Reit 17, 84508 Burgkirchen/Alz, Tel.: 08679/6474, Fax: 08679/9130145, E-Mail: Abl-Bayern@web.de;
www.abl-bayern.info
Regionalgruppe Pfaffenwinkel: Wolfgang Taffertshofer, Tel.: 08847/804,
Regionalgruppe Chiemgau-Inn Salzach: Andreas Rimmelberger, Tel.: 08679/6474, Fax: 08679/9130145, Ute Gasteiger, Tel.: 08039/1635
Landshut-Vilstal: Josef Schmidt, Tel.: 08742/8039
Franken: Gabriel Deinhardt, Tel.: 09194/8480
Regionalgruppe Land an Rott und Inn: Konrad Zanklmeier, Tel.: 08725/304

Sachsen/Thüringen

Landesverband: Jörg Klemm, Trassenweg 25, 09638 Lichtenberg, Tel.: 037323/50129, Fax: 037323/15864



Bundeskontakte

Bundesgeschäftsstelle:

Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221,
E-Mail: info@abl-ev.de

Bankverbindung: KSK Wiedenbrück BLZ 47853520 Kto: 2017838

Bundesgeschäftsführer: Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:

Adi Lambke, Tel.: 05864/233; Anneliese Schmech, Tel.: 07553/7529

Interessengemeinschaft Boden:

Mecklenburg: Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273; Brandenburg: Bernd Hüsgen, Tel.: 033704/66161, Fax: 033704/66162

Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:

c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28, 21335 Lüneburg
Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de



Mitgliedsantrag

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 90,00 Euro
 Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 124,00 Euro
 Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von _____ Euro zu zahlen
 Als Kleinbauer, Student, Renter, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 34,00 Euro
 Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 59,00 Euro
 Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 1,- Euro

Name, Vorname: _____

Straße: _____

PLZ, Wohnort: _____

Telefon/Fax E-Mail: _____

Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:

- Nach Erhalt der Rechnung
 Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.: _____

BLZ: _____

Bank: _____

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.

Datum: _____ Unterschrift: _____

Ein Familienbetrieb im Berner Oberland führt alte Traditionen weiter und kann sich dem Einfluss der Moderne nicht entziehen. Währenddessen wird die einzigartige Kulisse, vor der sich das alltägliche Leben abspielt, allmählich zugebaut. Denn der Hornberg, im Sommer von Kühen beweidet, wird im Spätherbst zum Wintersportgebiet. Es ist 6.00 Uhr morgens. Luise macht in der Küche Feuer. Sie gießt Kaffee auf und schaltet die Nachrichten ein. Gleich wird sie die Kühe von der Weide holen: Ein neuer Arbeitstag auf der Voralp beginnt.

Die Bäuerin

Seit dem Tod ihres Mannes sorgt sie dafür, dass die Arbeit weiter geht: morgens und abends Melken und Füttern der Tiere im Stall, Schweine füttern, mittags kocht sie für die Familie (sie, Sohn Toni und zwei Kinder). Nebenbei erledigt sie die Hausarbeit und bestellt den Garten. Zur Alp ging Luise (71) seit Mitte der fünfziger Jahre, mit Anfang zwanzig. Damals brachte sie den Berner Alp-Käse (ein Käse wiegt zwischen 10 und 12 kg) noch mit dem Pferd ins Tal. Geboren in Lauenen als eines von acht Geschwistern half sie als Kind mit im Stall, auf dem Feld und auf der Alp. Später bildete sie nebenbei Lawinen-Suchhunde aus. Als junge Frau ging sie für einhalb Jahre zum Arbeiten in den Kanton Waadt. Mit 20 heiratete sie. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor. Alle erlernen andere Berufe. Auch Toni, der den Betrieb heute leitet, arbeitet hauptberuflich als Gipser. Anfang der achtziger Jahre baute die Familie auf dem Hornberg eine eigene Alp-Hütte, die baulich eine Verlängerung des Restaurantgebäudes darstellt. Ein Stall mit 25 Plätzen war bereits vorhanden. Wenige Meter oberhalb wurde ein weiterer Stall mit Platz für ca. 25 Kühe errichtet. Hier ging Luise fast 20 Jahre zur Alp, am Anfang mit ihrem Mann und einem Käser. Seit einigen Jahren wird Personal von außen eingestellt.

Der Berg

Der Hornberg ist 1.795 Meter hoch und gehört einer Genossenschaft, bestehend aus einheimischen Bauern, die im Sommer mit ihren Kühen die Alp beweideten. Aus der Kuhmilch wird der traditionelle Berner Alp-Käse hergestellt. Die Einnahmen aus dem Verkauf des Käses sind ein wichtiges Einkommen der Bauernfamilien. Im Winter kommt der Schnee, mit dem Schnee kommen die Ski-Touristen, mit den Touristen kommt das Geld.

Im Sommer geht's zur Alp



Teuer ausgerüstet fahren sie mit dem Sessellift nach oben, um auf der Piste auf Skiern und Snowboards bergab zu stieben. Vor allem bei sonnigem Wetter floriert das Geschäft – für den Betreiber des Skilifts, oben für die beiden Restaurants mit Hotelbetrieb, unten in Saanenmöser, Saanen und Gstaad für die Pensionen und Sportgeschäfte. Für die lokale Wirtschaft ein Segen – doch die Natur leidet darunter, vor allem unter der zunehmenden Bebauung. Da sind die Stationen und Masten der Sessellifte. Auf dem Gipfel der Hornfluh, dem benachbarten Berg, steht der Sendemast. Weiter unten,

zwischen Hornberg und Hornfluh, neben den Alphütten, wurde ein künstlicher See angelegt. Sein Wasser fließt im Winter zu den Beschneigungsanlagen, die bereits Ende September am Berg errichtet werden. Sie verteilen den Schnee auch auf halber Höhe gleichmäßig, damit ein reibungsloser Ski-Betrieb gesichert ist. Auf den Bergwiesen wurden tiefe Gräben gerissen, um Rohre zu verlegen. An anderer Stelle wird ein neuer Lift gebaut. Die Maschinen quälen sich den Berg hinauf, befahren

enge Wanderwege und beginnen, die Erde aufzureißen. Die einzige befestigte Straße zur Alp wird ausgebaut. Als Folge davon erodiert der Boden. Zu untersuchen wären die Auswirkungen auf den Wildtierbestand. Ein anderes Problem sind die Pistenfahrzeuge. Diese beschädigen im Winter, wenn der Schnee über einen Meter hoch liegt, oft die Viehtränken, die dann im Sommer nicht mehr zu gebrauchen sind.

Die Kinder

Die jungen Leute in der Gegend, gerade auch Kinder aus Bauernfamilien, erlernen heute überwiegend Berufe außerhalb der Landwirtschaft. Luises Enkel zum Beispiel sind 17 und 21 Jahre alt. Sie haben sich für eine Ausbildung als Verkäufer im Einzelhandel entschieden. Beide wohnen noch zu Hause. Am landwirtschaftlichen Betrieb ihres Vaters sind sie nicht interessiert.

Abends nach dem Melken sitzen wir, Luise und ich, beim Essen in der Hütte. Was aus dem Betrieb mal werden soll, wenn sie nicht mehr ist, frage ich. Diese Frage, meint sie, hätte sie sich auch schon oft gestellt.

Susanne Aigner hat Öko-Landbau in Witzenhausen studiert. Sie ging drei Sommer zur Alp, zuletzt von Juni bis September 2008 auf der Alp Hornberg (bei Saanenmöser/Berner Oberland).

unabhängige bauernstimme: im Tal und auf dem Berg

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (36 € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 26 € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60 € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Jubiläumspreis von 15 € bzw. 30 € für 6 oder 12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6 € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse

Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname

Name, Vorname

Straße

Straße

PLZ, Ort

PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen

evtl. Telefon für Rückfragen

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck
- Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.

BLZ

Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Post AG im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetentin / des Abonnetenten
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Datum Beruf

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm
 oder Fax 02381 / 492221